

Schau mir in die Augen

MINARETTVERBOT/ In der Schweiz herrscht Unsicherheit, hüben und drüben: Angst vor dem Fremden, anderen, Unbekannten. Wie mit ihm leben, ohne sich selbst zu verlieren? – Eine Begegnung auf Augenhöhe.



«Ich erwarte, dass Menschen aus anderen Religionen und Kulturen unsere christlichen Grundwerte akzeptieren. Dass sie unsere Feiertage wertschätzen und Feste, die zur Tradition unseres Landes gehören, mit uns feiern. Ich möchte spüren, dass sie teilhaben wollen an unserem Leben. Unsere Grundwerte sind für mich nicht verhandelbar. Höre ich von Zwangsheirat und der Unterdrückung von Frauen, stosse ich an die Grenzen meiner Toleranz. Über diese Themen wird nicht ernsthaft gesprochen. Das verstärkt die Vorbehalte gegenüber Muslimen.

BEGEGNEN. Von meinen Eltern habe ich gelernt, Menschen nicht nach ihrer Herkunft, sondern nach ihren Taten einzuschätzen. Damit bin ich gut gefahren. Ich möchte so auf fremde Menschen zugehen, wie ich selbst in einem anderen Land aufgenommen werden möchte. Mit Muslimen habe ich regelmässig Kontakt. Ich erlebe sie als sehr offen und herzlich. Wichtig ist mir einfach, dass sie ihre Religion klar unter unsere Gesetze stellen, so wie ich das von allen in unserem Land erwarte, egal, welche Religion sie haben. Und dass sie sich einsetzen für die Gemeinschaft, dankbar sind und uns etwas zurückgeben für das, was wir ihnen geben: ein Zuhause.

WISSEN. In den Diskussionen über den Islam geraten viele Schweizerinnen und Schweizer in eine Verteidigungshaltung. Sie schalten nicht direkt auf Abwehr, aber sie möchten das schützen, woran sie hängen. Komme ich in Kontakt mit fremden Menschen, bin ich neugierig und wissbegierig. Ich möchte hinter das Bild sehen, das die Medien zeichnen. Immer sprechen und schreiben sie von Problemen, für die eine Minderheit verantwortlich ist – natürlich wirft das dann ein schlechtes Licht auf alle. Die Bilder der Medien prägen sich ein – auch bei mir.

GEBEN. Ich möchte nicht, dass bei uns eine Parallelgesellschaft entsteht: dass die Ausländer unter sich einen Staat im Staat organisieren. Eine multikulturelle Gesellschaft basiert auf Geben und Nehmen. Wir geben doch schon so viel: bieten Schulbildung für alle an und Integrationshilfe. Was sollen wir sonst noch tun? Von den Ausländern erwarte ich, dass sie die hiesige Sprache lernen, unsere Rechtsordnung akzeptieren und dass sie sich im öffentlichen Leben ausserhalb ihres Familienverbandes engagieren: zum Beispiel im Turn- oder im Vogelschutzverein.

STOLZ SEIN. Ich meine, dass wir Schweizer offen auf fremde Menschen zugehen, auch wenn wir zu Beginn zurückhaltend sind. Dabei spielt es keine Rolle, ob die fremde Person aus dem Nachbardorf oder aus dem Iran kommt. Meine ausländischen Freunde öffnen mir die Augen für das, was wir hier haben: eine perfekte Infrastruktur, eine gute Schulbildung, keinen Krieg. Darauf können wir stolz sein.»

JEANINE GLARNER, 25, SCHWEIZERIN
AUFZEICHNUNG: ANOUK HOLTHUIZEN

«Meine Freunde betonen immer, wie gut ich integriert sei. Und behaupten, ich sei eine Ausnahme. Dabei bin ich nur anders als das Bild, das man sich von uns Muslimen macht. Die vielen negativen Geschichten, die in den Medien aufgebauscht werden, hinterlassen bei mir ein schlechtes Gefühl. Ich versuche dann, das Bild zurechtzurücken, führe Gespräche, kläre Missverständnisse auf. Ein grosses Thema ist die Unterdrückung der Frau, die uns Muslimen vorgeworfen wird. Ich fühle mich als Frau innerhalb meiner Kultur nicht unterdrückt, vielmehr erlebe ich am Beispiel meiner Eltern Frau und Mann als ebenbürtig. Während es für mich selbstverständlich ist, dass ich berufstätig bin und in meiner eigenen Wohnung lebe, sind die Rollen bei meinen Eltern einfach noch klarer verteilt: Der Mann bringt das Geld heim, die Frau sorgt für Wärme und Geborgenheit. Das ist bei vielen Schweizer Familien dieser Generation ja nicht anders.

VERTEIDIGEN. Und schon bin ich wieder mittendrin in dieser Verteidigungsrolle. Stets fühle ich den Druck, mich für alles rechtfertigen zu müssen. Dabei ist mir doch wohl so, wie ich bin. Oft weiss ich nicht mehr, wie ich mich denn noch mehr anstrengen könnte, um all die Vorwürfe, wir Muslime wollten uns nicht integrieren, abzufangen.

ANPASSEN. Für meine Eltern – die aus Bosnien stammen – zählen Werte wie Fleiss, Ehrlichkeit und Respekt dem anderen gegenüber. Sie lehrten mich, mir Mühe zu geben und die Gepflogenheiten der Schweiz zu lernen. Zugleich ermahnten sie mich, vorsichtig zu sein und meine Andersartigkeit nicht in den Vordergrund zu stellen. Sie wussten, dass ich es einfacher habe, wenn ich mich anpasse. Trotzdem haben sie bei aller Integration auch Angst, dass wir Jungen unsere eigenen Wurzeln vergessen.

RESPEKTIEREN. Damit man als Ausländer die hiesigen Gewohnheiten respektieren kann, muss man sie zuerst erklärt bekommen. In Bosnien steht die Haustür jedem jederzeit offen – hier ist es Brauch, sich anzumelden. In Bosnien setzt man sich im Zug einfach nebeneinander – hier fragt man zuerst, ob noch frei ist. In unseren Grossfamilien finden wir Geborgenheit und Halt, wir weinen hemmungslos und umarmen uns herzlich – hier in der Schweiz lebt man sehr distanziert.

STOLZ SEIN. Ich hoffe, dass wir uns jetzt gegenseitig die Hand reichen, uns sachlich austauschen, ein Gemeinschaftsgefühl schaffen. Das Unbekannte macht Angst, weil es Unsicherheit erzeugt. Je besser ich weiss, wer ich bin, desto weniger lasse ich mich verunsichern. Vielleicht haben die Einheimischen hier so viel Angst vor dem Fremden, weil sie wenig Selbstvertrauen haben. Dabei könnten sie doch stolz sein auf so vieles.»

SADIJA PIDRO, 25, SCHWEIZERIN
AUFZEICHNUNG: ANNEGRET RUOFF



PORTRÄT

Neuer Mann an der Spitze

ÖRK. Der Norweger Olav Fykse Tveit ist ab Januar 2010 neuer Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf – einer Organisation mit 349 Mitgliedskirchen. Er wird Nachfolger des Kenianers Samuel Kobia. Vor Fykse Tveit liegt eine grosse Aufgabe: es gibt innerhalb des ÖRK unterschiedliche Auffassungen darüber, wie weit die Ökumene gehen soll. > Seite 12



REGION

Ein Daheim auf Zeit

SCHEIDUNG. Der Erlenbacher Pfarrer Andreas Cabalzar hat das «Zeit-Haus» eingerichtet: Darin finden Männer nach einer Trennung oder Scheidung vorübergehend Unterkunft. Und auch für Kinder ist Platz vorhanden. Es ist das erste Haus dieser Art in der Schweiz. > Seite 2

DOSSIER

Und dann ist es still

LÄRM UND STILLE. Meist sind wir von Geräuschen umgeben. Wie ein Klanggewebe ziehen sie täglich an uns vorbei. Unsere Autorinnen und Autoren hörten bewusst hin und fassten das Gehörte in Worte. Sie schildern den Moment, wenn sich Lärm und Geräusche legen und es ruhig wird – von der einen ersehnt, vermisst der andere dann etwas. Wir laden Sie zum Mithören ein! > Seiten 5-7

ES GUETS NOIS!

NEUJAHR. Liebe Leserinnen und Leser, das alte Jahr geht zu Ende und das neue liegt vor uns. Redaktion und Verlag von «reformiert.» wünschen Ihnen alles Gute und viel Glück im kommenden Jahr.

NACHRICHTEN

Neuer theologischer Leiter in Kappel

ZÜRCHER KIRCHE. Auf den 1. Juni 2010 übernimmt der Theologe Markus Sahli die theologische Leitung des reformierten Bildungshauses Kloster Kappel. Er tritt damit die Nachfolge von Dorothea Wiehmann Giezen-danner an, die dann in Pension gehen wird. Sahli war bisher beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund tätig, seit 1999 als dessen Geschäftsführer, seit 2007 als persönlicher Mitarbeiter des Ratspräsidenten. **RNA**

Demonstration vor der Predigerkirche

SANS-PAPIERS. Ein Jahr nach der Besetzung der Predigerkirche haben Sans-Papiers und deren Begleiter vom Bleiberechtkomitee erneut auf ihre Notlage aufmerksam gemacht. Mit einer Aktion vor der Kirche, deren Türen kurz vorher geschlossen worden waren, drückten sie aus: Trotz Verhandlungen im letzten Jahr hat sich an der Lage der Betroffenen seither nichts verändert. Eine Delegation von Kirchenleuten, vor allem Verantwortliche der Predigerkirche, hartete solidarisch mit den Demonstrierenden in der Kälte aus. Sie hätten grosses Verständnis für die Anliegen der Sans-Papiers, betonte Kirchenpflegepräsident Daniel Lienhard: «Doch um uns auf eine weitere Kirchenbesetzung einzulassen, hätten wir schlichtweg die Kraft nicht mehr.» **cv**

reformiert.

IMPRESSUM/
«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner, Zürcher «Kirchenboten» und des Berner «saemann».
www.reformiert.info

Redaktion: Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Käthi Koenig, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Daniela Schwegler, Christine Voss

Blattmacher: Jürgen Dittrich

Layout: Marcel Deubelbeiss, Nicole Huber, Brigit Vonarburg, Fränzi Wyss (Vertr.)

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

Verlagsleitung (Gesamtausgabe): Christian Lehmann

reformiert. Kanton Zürich

Herausgeber:
Trägerverein reformiert.zürich.
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Geschäftsleitung:
Kurt Bütikofer, Präsident

Redaktionsleitung:
Jürgen Dittrich

Adresse Redaktion/Verlag:
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info

Redaktionsassistentin:
Elsbeth Meili

Verlagsleitung:
Corinne Fischbacher
verlag.zuerich@reformiert.info

Inserate: Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30
Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 6. Januar 2010
(erscheint am 29. Januar 2010)

Adressänderungen:
Stadt Zürich: 043 322 18 18
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
Übrige Gemeinden: Kirchengemeinde-Sekretariat (s. Gemeindebeilage)

Mix
Produktgruppe der verbindlich beschriebenen
Wägen, Kontrollierten Merkmalen und
Reinigungs- oder -stufen
www.fsc.org Cert. No. SCS-COC-2102
© 1996 Forest Stewardship Council

Ein Ort für Väter und Kinder

ZUFLUCHT/ In Erlenbach finden Männer, die durch eine Trennung entwurzelt wurden, ein Heim auf Zeit.

Das «Zeit-Haus» liegt gut erreichbar, gleich zwischen Bahnhof und Ufer, im Zentrum der Seegemeinde Erlenbach. Im Erdgeschoss beherbergt das Haus zwar immer noch das alte «Fischerstübli», eine gewöhnliche Beiz. Doch weiter oben gibt es das, was schweizweit einmalig ist: eine Unterkunft für Väter und Kinder – einfach, aber gemütlich. Drei helle Zimmer sind es, mit Bett, Schreibtisch und Bildern der Künstlerin Margrit Hiltbrand an den Wänden. Dazu kommen für Kinder und Jugendliche zwei Schlafstellen, die sich behaglich unter die Dachschrägen schmiegen. Eine Küche und eine Nasszelle mit Waschmaschine ergänzen das Raumprogramm.

SCHÖN. All das gehört zu einem Projekt, das der Orts-pfarrer Andreas Cabalzar ins Leben gerufen hat. Nur 6000 Franken betrug das Budget für die Ausstattung, erklärt er. Die Summe wurde von der reformierten Kirchengemeinde zur Verfügung gestellt. Ehemalige Konfirmanden und deren Kollegen hätten dann geholfen, das heruntergekommene Anwesen in Schuss zu bringen – und das innert nur fünf Wochen. Die jungen Handwerker hatten freie Hand bei der Gestaltung. Einzige Vorgabe des Pfarrers: «Hier ziehen verletzte Seelen ein, deshalb muss es schön sein.»

NÖTIG. Es gibt einen Bedarf für ein solches «Scheidungs-

Männer-Haus», da besteht für Pfarrer Cabalzar kein Zweifel. Jede zweite Ehe werde geschieden, oft mit gravierenden Folgen, denn der verlassene Partner stehe meist von einem Tag auf den anderen vor dem Nichts, finanziell, aber auch emotional. «Auch Männer wissen dann oft einfach nicht mehr weiter», hat Cabalzar als Seelsorger beobachtet: «Aber das ist ein Tabuthema.» Cabalzar hat das im letzten Sommer in der Arbeit mit vier Verlassenen wieder erfahren. Und er weiss auch: Die Folgen reichen über das Individuelle hinaus. Denn mit der Trennung löse sich oft auch die Vaterschaft auf. Nach zwei Jahren habe die Hälfte aller Väter keinen Kontakt mehr mit ihren Kindern. Sie wüchsen demnach als Vaterwaisen auf. «Das ist ein gesellschaftliches Problem», kritisiert Cabalzar. Gerade bei Jugendlichen zeige sich später hin und wieder, dass ihnen ein gutes männliches Vorbild fehle.

THERAPEUTISCH. Dem soll das «Zeit-Haus» denn auch entgegenwirken: «Ziel ist die Sicherung der Elternschaft», so Cabalzar. Darum bietet er nicht nur Obdach, sondern vermittelt auch Gespräche mit der Paar- und Eheberatung im Bezirk Meilen. Er selbst steht als Seelsorger zur Verfügung und organisiert den Einzug betroffener Männer in Haus. Bereits liegen zwei Anfragen vor. Die Miete und Wohn-dauer werden individuell ver-



Die Kinder dürfen sich unter dem Dach in die bunten Decken einkuscheln (Bild ganz oben). «Hier wohnen verletzte Seelen, darum muss es hier schön sein», sagt Pfarrer Andreas Cabalzar, der das Projekt «Zeit-Haus» für Männer, Väter und Kinder verwirklicht hat

Anlaufstelle Erlenbach

Auskünfte und Anmeldungen bei Pfr. Andreas Cabalzar, Kirchengemeindehaus Erlenbach
Tel. 044 910 45 60,
E-Mail: pfcab@bluewin.ch

einbart. Das dritte Zimmer soll für kurzfristige Notfälle frei bleiben. «Mediative Seelsorge» nennt Cabalzar seinen vermittelnden-sozialdiakonischen Ansatz und findet: «Die Zeit ist reif dafür.»

EINFACH. Und Cabalzar hat weitere Pläne. Gut vorstellen kann er sich, dass Erlenbach nicht der einzige Standort für ein «Zeit-Haus» bleibt. Denn:

«Das Modell ist einfach und wiederholbar.» Dies nicht zuletzt, weil es finanziell selbsttragend sei – in Erlenbach mindestens für die nächsten einhalb Jahre. Auf den Sommer ist eine erste Evaluation geplant. Danach soll eine professionelle Trägerschaft die Verantwortung übernehmen, auch das als mögliches Vorbild für weitere Ableger in der Schweiz. **REINHOLD MEIER**

KIRCHENSYNODE

SITZUNG VOM 8. DEZEMBER 2009

Wie gross darf die Vielfalt in der Kirche sein?

Nachdem die Synode in den letzten Monaten vor allem mit Finanz- und Strukturfragen beschäftigt war, wurde an der Sitzung vom 8. Dezember wieder einmal ausführlich theologisch debattiert. Gleich vier Postulate zu kirchlichen Grundsatzfragen standen auf dem Programm: die Situation verfolgter Christen im Nahen Osten, die Pluralität in der Landeskirche, die Zusammenarbeit mit Hilfswerken und das kirchliche Engagement in neuen Stadtquartieren.

Pluralität der Landeskirche

Die intensivste Debatte entstand um den Bericht des Kirchenrates zum Postulat «Möglichkeiten und Grenzen christlicher Pluralität». Der Kirchenrat hält in seiner Postulatsantwort fest, dass Pluralität zum Christentum gehöre, denn selbst die Bibel sei nicht als einheitlicher Block, sondern in vier verschiedenen Evangelien überlie-



Christliche Gemeinde im Irak

fert. Eine Spannung bleibe deshalb immer bestehen, die aber durch eine verbindliche Mitte ausgehalten werden könne. Dass auch in der Synode eine grosse Pluralität herrscht, zeigte sich in der anschliessenden Diskussion: Während den einen das Papier bereits zu weit ging – «es will uns ein Bekenntnis aufschwätzen» –, fanden andere, es hätte wenig Substanz und erwähne Jesus zu wenig. Vor allem die Frage, was in der Kirche noch Platz habe und was nicht, bliebe offen.

Am Ende der Debatte wurde dem Bericht aber doch mit grossem Mehr zugestimmt.

Einige Synodalen lobten ihn als zukunftsweisenden Grundlagentext, den man der Öffentlichkeit zugänglich machen sollte.

Christenverfolgung im Irak

Schon im September hatte der Kirchenrat seinen Bericht über christliche Minderheiten in anderen Weltregionen der Öffentlichkeit vorgestellt. Nun folgte die Diskussion in der Synode. Kirchenratspräsident Ruedi Reich wies gleich zu Beginn jeden Verdacht zurück, dass sein Einsatz für verfolgte Christen mit dem Ja zur Antiminarett-Initiative in Zusammenhang stehen könnte. Schon vor sechs Jahren habe die Zürcher Kirche beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) eine Motion eingereicht, mit der mehr Engagement für verfolgte Christen verlangt wurde. Als Schwerpunkt für eine konkrete Unterstützung hat der Kirchenrat die Christen im Irak gewählt. Dort, so Ruedi Reich, finde seit dem Sturz von Saddam Hussein die gegenwärtig schlimmste Christenverfolgung statt. Lebten 1987 noch rund 1,4 Millionen

Christinnen und Christen im Irak, so sind es heute weniger als 400 000. «Ausgerechnet sogenannte christliche Politiker tragen Mitverantwortung für dieses Drama», sagte Ruedi Reich. «Denn man darf nicht die Strukturen eines Landes zerschlagen, wenn man nachher nicht fähig ist, dessen Minderheiten zu schützen.» Die Synode nahm den Bericht einstimmig an.

Hilfswerke und neue Stadtquartiere

Unbestritten war die Antwort auf ein Postulat, das den kirchlichen Hilfswerken den Rücken stärken sollte. Der Kirchenrat hielt in seiner Antwort fest, dass er schon viel für die Hilfswerke tue und weiterhin tun werde. In einem weiteren Postulat ging es um die Frage, wie die Kirche in neuen Stadtquartieren präsent sein wolle, wie sie zurzeit in ehemaligen Industriezonen entstehen. Die Postulatsantwort skizzierte Grundlinien. Es brauche Flexibilität, betonte Kirchenrat Andrea Marco Bianca. Eine Idee sei, als Ersatz für kirchliche Räume mobile Container aufzustellen. **CHRISTINE VOSS**



HISHAM MAIZAR
ist Schweizer Arzt palästinensischer Herkunft und Präsident der Föderation Islamischer Dachverbände in der Schweiz (FIDS). Er ist Mitglied des Schweizerischen Rats der Religionen.

THOMAS WIPF
ist reformierter Pfarrer. Er präsidiert den Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) und ist zudem Vorsitzender des Schweizerischen Rats der Religionen.

Wollen die Unterschiede von Christentum und Islam nicht kleinreden: Hisham Maizar (l.) und Thomas Wipf (r.)

«Die Grundwelle der Angst war nicht aufzuhalten»

ABSTIMMUNG/ Was tun nach dem Ja zum Minarettverbot? Eine Auslegeordnung mit Thomas Wipf (ref.) und Hisham Maizar (musl.) vom Schweizerischen Rat der Religionen.

Herr Wipf, Herr Maizar, Sie kommen gerade von einer Krisensitzung des Rats der Religionen ...
THOMAS WIPF: ... das war keine Krisensitzung. Wir haben mit der Analyse des Ja zur Minarett-Initiative begonnen. Tenor war: Bleiben wir besonnen und überreagieren wir nicht.

Haben Sie auch über Ihre Versäumnisse im Abstimmungskampf gesprochen? Es war doch frappant, dass die Befürworter des Minarettverbots mit Plakaten flächendeckend präsent waren – von den Initiativgegnern hingegen war kaum etwas zu sehen.
WIPF: Der Rat der Religionen hat sich im Rahmen seiner Möglichkeiten eingesetzt: Wir haben klar Stellung genommen – auf Podien und via Medien. Das Gleiche gilt für die Kirchen. Aber wir sind keine Partei und haben keine anderen Mittel. Der Bundesrat und die ablehnenden Parteien hingegen haben die Brisanz der Abstimmung tatsächlich unterschätzt.

HISHAM MAIZAR: Ich gebe neidlos zu, dass SVP und EDU sehr fleissig waren. Ihre Strategie, via Minarett eine Stellvertreterabstimmung abzuhalten, ging auf. Plötzlich ging eine Lawine von Fragen auf uns nieder, die mit dem Minarettbau rein gar nichts zu tun haben: die Burka, die Scharia, die sogenannte Islamisierung der Schweiz, der Terror politischer Extremisten ...

«Wir wollen keine Minarette, wir wollen keinen Muezzin, wir wollen keine Scharia» lautete das wirksam wiederholte Credo der Initianten. Herr Maizar, Ihre Antwort darauf ging im Abstimmungskampf unter. Wie lautet sie?

MAIZAR: Dass die Muslime in einem technologisch fortschrittlichen Land wie der Schweiz keinen Muezzin, keinen Ausrufer der Gebetszeiten brauchen. Wer an die Gebetszeiten erinnert werden will, kann sich eine SMS aufs Handy schicken lassen. Und dass die Muslime sich grossmehrheitlich zur Verfassung der Schweiz bekennen und sich der hiesigen Rechtsordnung fügen. Heute sehe ich: Es reicht nicht aus, wenn wir dies öffentlich kundtun. Wir müssen als Schweizer Muslime das Gespräch mit der breiten Bevölkerung suchen.

Sie, Herr Wipf, werden das mit Freuden zur Kenntnis nehmen: Sie haben die muslimischen Organisationen

wiederholt kritisiert, sie hätten sich in der Abstimmungsdebatte zu wenig engagiert.
WIPF: Ich begrüsse es sehr, wenn sich die Muslime in Folge dieses Urnengangs zusammenschliessen und verstärkt als Diskussionspartner in der Zivilgesellschaft auftreten. Vielleicht könnten ja Kirchgemeinden und Moscheevereine lokal Partnerschaften eingehen, um diese Entwicklung zu fördern. Aber ich bezweifle im Nachhinein, dass irgendetwas die Grundwelle der Angst, die in der Minarett-Abstimmung zum Ausdruck kam, hätte aufhalten können.

MAIZAR: Vielleicht waren wir in der Abstimmungsdebatte zu passiv. Aber auf die Muslime in der Schweiz haben wir aufklärend eingewirkt, damit sie das Initiativrecht verstehen und akzeptieren. Wenn die Muslime jetzt auf das für sie erschütternde Abstimmungsergebnis ruhig und besonnen reagieren – und das tun sie! –, dann ist das auch ein Resultat unserer Informationsarbeit.

Muss man nicht doch rückblickend sagen: Der Rat der Religionen führt Schönwetterdialoge, die mit dem Kulturkampf, der an der Basis tobt, wenig zu tun haben?

WIPF: Wir haben die Furcht weiter Bevölkerungskreise vor dem Fremden im Rat der Religionen immer wieder thematisiert. Aber wir müssen das verstärken: Es gibt kulturelle und theologische Unterschiede zwischen den Religionsgemeinschaften, die wir nicht kleinreden dürfen.

Welche?
WIPF: Zunächst: Judentum, Christentum und Islam glauben an den einen Gott und sehen den Menschen als dessen Geschöpf. Das sind Gemeinsamkeiten, die uns vom Glauben her verbinden. Aber ich will auch Unterschiede

benennen: Mir ist als Christ wichtig, dass Gott in Jesus ein menschliches Gesicht erhalten hat – dass ich mich Gott nicht unterwerfen muss. Ich will auch offen sagen können, dass zur Religionsfreiheit das Recht auf Konversion, auf Glaubenswechsel, gehört.

Herr Maizar, würden Sie vor einer islamischen Gemeinschaft für die Freiheit eintreten, dass jeder und jede die angestammte Glaubensgemeinschaft verlassen und zu einer anderen konvertieren darf?

MAIZAR: Warum sollte ich ausgerechnet vor überzeugten Muslimen sagen: Ein jeder von euch kann seine Religion verlassen?

Vielleicht, weil viele Nichtmuslime in der Schweiz argwöhnen, der Islam verbiete letztlich den Übertritt zum Christentum, Judentum, Buddhismus oder Atheismus.

MAIZAR: Meine Antwort ist klar: Wer an den Islam glauben will, soll glauben. Wer nicht glauben will, soll seinen eigenen Weg finden. Am Ende wird Gott entscheiden, wer den rechten Weg gefunden hat. So stehts im Koran. Das heisst: Ich darf mich als Muslim in Glaubenssachen nicht als Richter über meine Mitmenschen aufspielen. Wenn dies Machthaber in islamischen Ländern trotzdem tun, kann dafür nicht der Islam verantwortlich gemacht werden.

Wie weiter? Namhafte Juristen raten zum Gang nach Strassburg, an den Europäischen Menschenrechtsgerichtshof, um das Minarett-Verbot aufzuheben.

WIPF: Das Minarett-Verbot ist eine klare Einschränkung der Religionsfreiheit, aber die Glaubensfreiheit ist damit nicht ausser Kraft gesetzt. Ein Gang nach Strassburg würde jenen Kräften Auftrieb geben, welche die Europäische Menschenrechtskonvention am liebsten kündigen würden. Das will ich nicht. Raufen wir uns hier zusammen, lösen wir unsere Hausaufgaben – gemeinsam mit den Muslimen in der Schweiz.

GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, MARTIN LEHMANN



«Wir müssen das Gespräch mit der breiten Bevölkerung suchen.»

HISHAM MAIZAR



«Es gibt Unterschiede, die wir nicht kleinreden dürfen.»

THOMAS WIPF

Der Rat der Religionen

Der 2006 gegründete Schweizerische Rat der Religionen (Swiss Council of Religions, SCR) vereint mandatierte Vertreter der drei Landeskirchen, der jüdischen Gemeinschaft und islamischer Organisationen. Er fördert die Vertrauensbildung zwischen den Religionen und ist Ansprechpartner für Bundesbehörden in religionspolitischen Fragen. Im Vorfeld der Minarett-Abstimmung trat der SCR erstmals mit einer gemeinsamen Stellungnahme an die Öffentlichkeit: mit einem dezidierten Nein zum Minarettverbot. Doch nach der Abstimmung hat der SCR – entgegen Ankündigungen – auf eine Stellungnahme zum Volksentscheid verzichtet.

BILDER: ILLINE GERAUD



Anselm Burr – hier in seinem Büro – weckte die Kirche St. Jakob 1991 aus dem Dornröschenschlaf und machte aus ihr ein lebendiges Gemeinschaftszentrum

Anselm Burr zieht weiter

ZÜRICH/ Der beliebte, aber auch kritisierte Pfarrer der Kirche St. Jakob tritt ab. Am vierten Advent verabschiedete er sich.

In Anselm Burrs Büro am Stauffacher in Zürich stehen Kisten mit Büchern parat. An einer Wand lehnt die Fotografie einer Schafherde mit dem Satz darunter: «Ohne schwarze Schafe wäre die Schweiz nur halb so schön.» Hirte war der Traum Beruf des Kindes Anselm. Er wurde Pfarrer oder «Pastor», wie man in seinem Heimatland Deutschland sagt. Jetzt, mit 62, geht er in Frühpension und übergibt nach neunzehn Jahren die Arbeit seiner Nachfolgerin Verena Mühlethaler. Entspannt sitzt er in einem Ledersessel und sagt: «Ich habe Lust auf andere Bezugspunkte zum Leben.» Zum Beispiel möchte er nun in Ruhe seine Master-Arbeit schreiben. Sie lautet: «Gottesdienst – eine Provokation?»

AUGENÖFFNER. «Provokateur» hat man Burr häufig genannt. Weil er die dicke Staub-schicht in der Kirche St. Jakob aufwirbelte. Die Pfarrstelle war lange Zeit vakant gewesen, als Burr das Amt 1991 übernahm. Die Stadt empfand das Gotteshaus mit seinen spärlichen Kirchgängern als Klotz am Bein und überlegte sich bereits, sie dem Landes-museum zu überlassen. Burr wollte eine offene Kirche aus ihr machen. Kirchen, die

auch während der Woche offen sind und für allerlei Anlässe vermietet werden, hatte er in den Achtzigerjahren in England kennen gelernt. «Ich wollte einen echten Ort der Begegnung, nicht nur eine Gebetsstätte.» Die Kirche im Kreis 4 mit seinen Künstlern, Alteingesessenen, Drogensüchtigen und Prostituierten schien ihm der ideale Standort. Die Kirchenpflege aber war nicht begeistert. 1994 empfahl sie Burrs Abwahl – und trat zurück, als das Stimmvolk ihm trotzdem seine Unterstützung zusagte.

«Das war eine schwierige Zeit», erinnert sich Burr. «Aber lieber heftige Emotionen als gar keine.» Die neue Kirchenpflege hielt zu ihm. Und so organisierte der Pfarrer nebst spirituellen Anlässen Discos, zeigte Fotografien von Jesus in homosexuellem Umfeld und beherbergte eine Pasolini-Retrospektive. Die Menschen kamen in Scharen. Heute ist die City-Kirche eine Selbstverständlichkeit, das Konzept wurde in der Schweiz mehrfach kopiert. Burr sagt: «Es ging mir nicht ums Provozieren. Ich wollte die Augen für andere Erfahrungswelten öffnen.»

GRAUZONE. Dabei begann Burrs spiritueller Weg in einer evangelikalen Jugendgruppe –

für ihn ein «jugendlicher Protest gegen die Werte der liberalen Eltern». Erst als er nach dem Studium eine Stelle als Spitalseelsorger in Basel antrat, verstand er, «dass die Aufteilung von Menschen in Gläubige und Ungläubige nicht ausreicht». In der Zone zwischen Leben und Tod begegnete er Menschen mit unterschiedlichsten Zugängen zum Glauben. Nach acht Jahren war er erschöpft. Er übernahm für sieben Jahre die Pfarrstelle in Berg am Irchel. Nach drei Jahren als Aushilfspfarrer in Zürich und Winterthur begann die Ära Offener St. Jakob.

VORWÄRTS. Die Kirche müsse jetzt einen nächsten Schritt machen, sagt Burr. «Die Sonntagsgottesdienste sollen mehr Lebensfülle bekommen, und das verlangt ein kreatives Team, eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Projekten und Gottesdienst.» Das geschehe nicht von heute auf morgen. Und darum sei für ihn jetzt der richtige Moment, das immense Engagement zu beenden. Sein Handy klingelt. Als er auflegt, grinst er. «Mein Kurs (agent-provocateur.ref) für Berufskollegen kommt zustande!» Manche seiner Bezugspunkte zum Leben sind eben hartnäckig. Zum Glück. **ANOUK HOLTHUIZEN**

Wirtschaftsethik für die heutige Zeit

CHRISTLICH HANDELN/ Arthur Richs Thesen zur Wirtschaft haben heute neue Aktualität.

Vor 100 Jahren, am 21. Januar 1910, wurde Arthur Rich geboren, vor dem Ersten Weltkrieg, vor der Oktoberrevolution. Er starb im Juli 1992, also drei Jahre nachdem sich die Marktwirtschaft endgültig gegen die sozialistische Planwirtschaft durchgesetzt hatte. Die tief greifenden sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen in diesen 100 Jahren wurden von Arthur Rich in seiner beruflichen Laufbahn sozusagen mitvollzogen. Als Mechanikerlehrling erlebte er die Geringschätzung der Arbeiter durch die Unternehmer. Das führte ihn zum Marxismus, dann zum religiösen Sozialismus, wie ihn Leonhard Ragaz vertrat – und in der Folge zu einem Theologiestudium.

MENSCHENGERECHT. Rich wurde Gemeindepfarrer, Seminardirektor in Schaffhausen und schliesslich Professor für Ethik und Dogmatik an der Universität Zürich. Er warnte schon früh vor dem Nationalsozialismus, kritisierte aber auch den Kommunismus als eine andere Form des Totalitarismus. Zwar versöhnte sich Rich als Ethiker ein Stück weit mit der Marktwirtschaft, forderte aber Regulierungen und gesetzliche Leitplanken gegen einen «unzivilisierten Kapitalismus». Er fragte in seiner Lehrtätigkeit grundsätzlich, wie es der Kirche gelingen könne, eine menschengerechte Gesellschaft zu gestalten.

AKTUELL. Nach der Wende von 1989 fand Richs Wirtschaftsethik nur noch wenig Beachtung in der weltweiten Auseinandersetzung zu wirtschaftlichen Fragen. Zu Unrecht, Richs Thesen sind angesichts der Wirtschaftskrise und der Globalisierung wieder höchst aktuell. Das zeigt sein letzter Vortrag, gehalten im Februar 1992; er macht in fast prophetischer Weise auf die Schwachpunkte der wirtschaftlichen Entwicklung aufmerksam: das Desinteresse mancher Unternehmer gegenüber dem Allgemeinwohl, die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und den Glauben an ein uneingeschränktes Wachstum. **KÄTHI KOENIG**



TAGUNG zum 100. Geburtstag von Arthur Rich, 22. Januar, 9.15 bis 17 Uhr im Theologischen Seminar, Kirchgasse 9, Zürich. Anmeldung bis 15.1., Tel. 044 258 92 83

WALTER WOLF: Für eine sozial verantwortbare Marktwirtschaft. Der Wirtschaftsethiker Arthur Rich, tvz. 2009, 208 Seiten, Fr. 44.–

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Auftrittskompetenz
Stimm-Sprechtraining für alle, die öffentlich reden!

Ziel:

- sicheres Auftreten
- tragfähige Stimme
- klare Aussprache

Telefon 044 431 88 53
www.lydiapfister.ch
kabarett@lydiapfister.ch

Für Haus- und Wohnungsräumungen, Brocki Humanus.

Telefon: 071 671 11 13
Natel: 079 427 22 23

Ein Engagement von Menschen für Menschen mit Herz und Hand

Wir laden ein:

- gemeinsames Leben zu erfahren
- neue Schritte im Glauben zu tun
- berufliche Neuorientierung zu erleben
- und vieles mehr...

Diakonie Nidelbad und ihre überkonfessionelle Lebensgemeinschaft freut sich, Sie kennenzulernen.
Diakonie Nidelbad, Sr. Dora Schuricht, Eggrainweg 3, 8803 Rüschiikon
Telefon 079 711 05 79
E-Mail: dora.schuricht@nidelbad.ch, www.nidelbad.ch

Die Projektleitung «**Reform Stadtverband Zürich / 34 Kirchgemeinden**» hat sich in der Zwischenzeit konstituiert. Als erste grössere Arbeit folgt jetzt sofort die Einsetzung der Leitungen und Teams für die drei ersten Teilprojekte:

Teilprojekt 1: Finanzen, Liegenschaften, Personal
Teilprojekt 2: Strukturen Stadtverband
Teilprojekt 5: Reformen auf Ebene Kirchgemeinden

Wenn Sie an einer Mitarbeit in einem Teilprojekt interessiert sind – nebst grossem Interesse und Kenntnisse über die entsprechenden Teilprojektbereiche –, über die notwendigen Qualifikationen verfügen und Führungsqualitäten besitzen, dann freuen wir uns auf Ihren Anruf oder Ihr Mail.

Interessiert an einer Mitarbeit? Dann melden Sie sich bitte beim Sekretariat:
Carmen Erd: carmen.erd@zh.ref.ch / Telefon 044 941 43 28

Beachten Sie dazu auch unsere Homepage: www.reform-stadtverband-zh.ch

TAUFE? OSTERN? ÖKUMENE?
...sonst noch Fragen?

ref.ch
Das Portal der Reformierten

FREIE EVANGELISCHE SCHULE

So lernen wir.

Der Weg zur Fachhochschule.
Unsere Fachmittelschule (FMS) führt von der Sekundarstufe A zu Studiengängen in den Fachgebieten Soziales, Pädagogik, Naturwissenschaften und Kommunikation+Information.

Informations-Abend
FMS und Reflexions- und Entscheidungsjahr (10. Schuljahr):
Dienstag, 12. Januar 10, 18 Uhr, Aula, Waldmannstrasse 9, 8001 Zürich
Informationen/Anmeldung
info@feszh.ch, www.feszh.ch, Telefon 043 336 70 00

DOSSIER

LÄRM UND STILLE

reformiert. | www.reformiert.info | Nr.1/31. Dezember 2009

5

ALLTÄGLICH/ Fast überall umgeben uns Geräusche und Lärm – sie gehören zu unserem Leben.

SELTEN/ Doch manchmal tritt auch Stille ein – im Folgenden durch den leeren Raum ausgedrückt.

Pssst...

Wenn es still wird...

HÖRPROTOKOLLE/ Vier Personen beschreiben die alltäglichen Geräusche ihres Lebens – und finden heraus, was passiert, wenn es dann still wird.

EDITORIAL. Stille. Kein Geräusch ertönt. Es ist, als ginge ein Aufatmen durch unsere Seele. In uns ist Ruhe. Da sind nur wir – und unsere Gedanken.

Silvesterknaller zur Begrüssung des neuen Jahres, bremsende Autos, streitende Menschen, Stimmen und Musik aus Fernseher und Radio, schreiende Babys und bellende Hunde, klapperndes Geschirr, knarrende Treppenstufen und gurgelnde Bäche. Geräusche gehören zu unserem Leben. Während ich diesen Text im Büro schreibe, kommt jemand mit einem Staubsauger in den Raum und schaltet ihn ein. Je näher der kommt, umso lärmiger wird es. Vorher war es still im Haus – und jetzt das: Ich wusste gar nicht, dass Staubsauger so laut sein können! Achtzig Dezibel dringen in mein Ohr und stören die Konzentration.

Wir sind von Geräuschen umgeben und haben uns so daran gewöhnt, dass sie uns fast gar nicht mehr auffallen. Tag für Tag zieht eine unendliche Abfolge verschiedener Geräusche an uns vorbei – so wie ein nie endender Klangteppich. Es ist eine stetige Wiederkehr – allerdings in immer neuer Zusammensetzung. Nur manchmal gibt es ein Entkommen daraus. Weil sie tagtäglich Geräuschen ausgesetzt sind, suchen viele Menschen die Stille. Und manchmal fallen die Alltagsgeräusche erst dann auf, wenn sie fehlen. Wenn wir plötzlich inmitten der Stille sind – und merken: Irgendetwas ist anders als sonst.

Was hören wir denn eigentlich, wenn wir die Geräusche bewusst wahrnehmen. Vier Autorinnen und Autoren haben genau zugehört und den Geräusch- und Klangteppich in seine Einzelteile zerlegt. Sie tun dies von einer unterschiedlichen Warte aus: «Lärm ist Leben», meint der eine. «Ich will nur meine Ruhe», die andere. Doch lesen und hören Sie selbst. **JÜRGEN DITTRICH**

Lärm ist Leben

WILBERT ESTRADA

Havanna, Kuba: «Pan», «plátanos» – die Strassenverkäufer bieten ihre Waren schreiend den Passanten an. Alte, verrostete Autos rumpeln die staubigen und löchrigen Asphaltstrassen entlang und zelebrieren bei jedem Meter ihre hustenden Motoren. Klapprige Motorräder knattern mit frisiertem Auspuff an den Häusern vorbei. Kinder streiten sich bei einem Murnelspiel lauthals und konkurrieren mit ihren Müttern, die sich von Strassenseite zu Strassenseite über den Ausgang der Vorabendserie auslassen. An jeder Hausecke ertönt Musik, mit Vorliebe das junge kubanische Reguetón. Und von Weitem hört man die Wellen, die wütend an der Mauer des Malecón brechen.

Scuol, Graubünden: Das Fenster ist offen, und kein Vogel ist zu hören. Der Schnee verschluckt die wenigen Geräusche. Ab und zu läuft eine Person an unserem Haus vorbei. Ihre Schritte knirschen im Schnee. Ihr Atem dringt bis in das Hausinnere. Irgendwo an der Umfahungsstrasse fährt ein Auto mit leisem Motor. Meine Finger gleiten über die Computertastatur und verursachen leise Klickgeräusche. Der Hund seufzt zu meinen Füßen und rollt sich zusammen. Aus der Küche brummt die Abwaschmaschine. Ansonsten hört man nur das Rauschen der Heizung und ab und zu das Knacken des Holzes an der Decke des alten Engadinerhauses. Wie sehr freue ich mich auf die Rückkehr meiner Frau und meines Jungen. Der Kleine ist Kubaner und so richtig schön laut und wild.

Ich bin im Land des Lärms aufgewachsen. Bevor ich in dieser Stille gelandet bin, wusste ich nicht, wie laut Havanna ist. Die Lärmkulisse war Normalität, und ich gehörte dazu. In Kuba sprechen die Menschen in einer anderen Tonlage. Ihr Temperament lässt bei allen möglichen Situationen den Geräuschpegel steigen. Der Lärm ist für mich pulsierendes Leben! Er lässt mich teilnehmen am Leben der anderen. Im Bus erfahre ich hautnah alle Probleme einer x-beliebigen Mitfahrerin, obwohl diese in einem anderen Busteil sitzt. Stehnachbarn

beschimpfen sich wegen eines unbeabsichtigten Stosses. Irgendwo lacht immer jemand von Herzen über einen dreckigen Witz. In meinem Land könnte Musik nie störend sein. Beschwerden hörst du höchstens, wenn sie zu leise gestellt wird. In Kuba teilt man den Lärm. Hier in den Bergen hat es keinen Lärm. Man hört nichts, besonders im Winter. Das Leben spielt sich in den eigenen vier Wänden ab, ruhig, leise – so, wie es die Hausordnung verlangt. Ich setze mir Kopfhörer auf, damit ich niemandem lästig falle mit meiner Musik. Ich rede leiser, damit keiner das Gefühl hat, ich sei aufgebracht. In der Schweiz schützt jeder seine eigene Ruhe. Diese Stille – das Leben hat hier einen ganz schwachen Puls. Mir fehlt der Lärm, mir fehlt die ganze Geräuschpalette, die zeigt, wie vielseitig unsere Existenz ist. Laute Geräusche geben mir das Gefühl von Lebendigkeit, von Lebensfreude. Lärm nimmt einem die Einsamkeit. Mich lässt die Stille zu oft nachdenken. Sie isoliert. Nie habe ich mich so sehr nach Lärm geseht wie in dieser Stille.

Zug zur Ruhe

KÄTHI KOENIG

Feierabend. Bald fährt mein Zug. Das träge Abmeldesignal des Computers, das Klirren des Lichtschalters, mein «auf Wiedersehen» in den Büroräume gerufen. Die Stufen der oberen Treppen quietschen, die der unteren dröhnen. Aus der engen Gasse, auf die Hauptstrasse hinaus, in die Dämmerung kommen mir die Lichter der Autos und den und brummenden Autoschlängen wie die Lichter der Weihnachtsgirlanden vor. Dazwischen sieht man eine Tram. Ein anderes stottert. Das Wasser der Brunnen ist ganz still. Aber in meinem Kopf wird es nicht still. Stimmen aus der Sitzung melden sich wieder. Ich stelle mich, zu spät, Antworten ein: nützlich, lassen, überzeugend. Klärende Fragen. So viele Argumente. Selbstsichere Behauptungen. Ich höre mal so schöne Sätze in meinem langsamen

Eine andere Treppe, hinunter ins Shopfenster. Die Motoren sind weg, Menschengerausche sind weg. von Schlurfen bis Rennen, Kinderquietschen bis zu dystereotypen: «Ich bin jetzt im Bahnhof»

Tagesausklang

ANNREGRET RUOFF

Hinter dem Fenster quietschen Bremsen, an der Haltestelle gegenüber hält mit stotterndem Motor ein Bus. Gesprächsfetzen dringen an mein Ohr, die Haustür geht. Rumpelnd fährt der Aufzug nach oben, ich höre Schritte im Treppenhaus. Ein Schlüsselbund rasselt, oben schlägt eine Tür zu. Frau Pfister ist heimgekommen.

Um sechs Uhr herrscht bei uns Hochhausbetrieb. In der Wohnung nebenan klappert Geschirr, Wasserleitungen gurgeln, unten bei Lüthys schreit das Baby. Eine Stunde später setzt links und rechts dumpfes Moderatorengemurmel ein, unterbrochen durch Werbemelodien. Für den Wetterbericht stellt Herr Weber lauter. Bestimmt hört seine Frau in der Küche mit. Gegen acht hallen Schritte durchs Treppenhaus. Pascal kommt wohl vom Training zu-

rück. Wie immer am Freitagabend ist er es eilig zu haben. Er geht schneller und vermerkt die Stimmen von Lina. In der Barwohnung streiten sie über dieselbe Zeit. Ich denke an den Bekanntenkreis um

Oben bei Frau Pfister ist es am zweiten Tag ruft ihre Tochter. Heute ist es sonst. Ob alles in Ordnung ist. Einmal nach.

Unten weint ein Kind. Ich bin sämftigt. Webers seufzt. Ich gleitmusik ereifert. Die Tücher des Höhepunkt. Täter und Täterinnen kreisen, und ich öffne den Schritt in die Nacht. Einmal den Eingang, pafft ein

tumphale
cken des
, in die
en Treppe
em Haus,
se. In der
summen-
bewegte
singt ein
er Limmat
jetzt laut.
eder. Und
htern, ge-
chlagende
. Auf ein-
n Hirn.

ville. Die
Schritte,
nen, Han-
of.» Jenes

Geräusch – klar: klingende Münze. Tatsächlich, dort spuckt ein Automat Wechselgeld aus. Und in einer halben Sekunde wird klapperndes Blech zu hören sein – wenn die Frau dort ihre Post in den Briefkasten hat gleiten lassen. Der unterirdische Durchgang verengt sich, das Stimmengewimmel wächst an. Oben in der Bahnhofshalle intensives Kauf-Rauschen. Eine Wolke von Tönen und Düften schwebt über dem Weihnachtsmarkt. Rieche ich die Geräusche? Oder höre ich die Gerüche? Bis zu meinem Perron nehme ich an zwanzig Gesprächen teil und erzähle mir die spannendsten von ihnen als Kurzgeschichten weiter. Als ich in den Zug einsteige, verkündet der Lautsprecher die Destination. Gut. Jetzt muss ich nur noch den richtigen Platz finden. Im dritten Abteil zwei Koffer, drei Passagiere, offensichtlich einzeln. «Guten Abend.» Nicken, Brummen, die Frau möchte für mich sogar ihr Gepäck wegräumen. Das aufgeregte Piepsen der Türen, der Zug zieht an. Zu seinem gedämpften Rauschen gesellt sich das des anderen auf dem Gleis

nebenan. Dann verabschiedet er sich. Das Tempo wächst, der Geräuschpegel ein wenig. Man hört den Tunnel. Und nun sein Ende. Noch viermal wird sich das so wiederholen. Jetzt ist die Zeit da für meinen Apfel, bin ich zu laut mit meinem Knacken und Kauen? Nun, auch die andern machen ihre kleinen Geräusche. Einer öffnet eine Mineralwasserflasche. Einer seine Zeitung. Eine öffnet ihre Schminkbox. Klick. Wir gehen einander nichts an. Wir haben einander nichts zu sagen. Ich mag das, und es ärgert mich, dass ich es mag. Denn rein theoretisch ist es gegen mein Menschenbild. 45 Minuten lang, allein unterwegs in der Nacht. Niemand will etwas von mir. Ausser dem Kondukteur. Auch ich will nichts von mir. Kein Tagesrückblick, kein Hören auf die innere Stimme, auch keine Antworten finden für abgelaufene Diskussionen. Ich schlage die Zeitung auf, lese von Mord und Totschlag, Steuerhinterziehung und Kindsmissbrauch. Ich entspanne mich. Die Zeitung raschelt. Der Nachbar gähnt. Ich brauche nicht Stille. Ich will nur meine Ruhe haben.

Die Magie der Stille

DANIELA SCHWEGLER

Die Sehnsucht nach Stille hat mich nach St. Gallen zu einer Meditationsnacht im Advent geführt. Wir würden im Dunkeln wachen und beten – hiess es. Die ganze Nacht hindurch, von 21 Uhr nachts bis 6 Uhr früh. Auf der Einladung lese ich die Worte des Mystikers Johannes Tauler: «Man muss Stille haben, Sammlung und Losgelöstheit. Dazu ist die Nacht sehr gut: Sie ist still und lang.» Hoffentlich nicht zu lang, denke ich auf der Hinreise. Halte ich es überhaupt aus, über neun Stunden hinweg still zu sitzen? Oder schlafe ich ein? Und was hält die durchwachte Nacht für mich an Geheimnissen bereit?

Hinter mir liegt eine arbeitsame Retraite der Gesamtedaktion «reformiert.» in den stillen Bündner Bergen. Nun im lärmigen Bus in St. Gallen: Das Schnattern junger, für den Ausgang top gestyler Frauen flirrt durch die Luft. Ein Handy piepst. Der Busmotor dröhnt. Die Lautsprecherstimme kündigt die nächste Haltestelle an: «Am Weg».

Ich steige aus und gehe den Hang hoch zur ökumenischen Kirche Halden. Unter mir entfernt die Geräusche der Stadt. Deren Lichtermeer funkelt durchs Schwarz der Nacht. Kaum bin ich durch die Kirchentür eingetreten, wird es still. Im Zentrum des Raumes flackert eine Kerze. Darum herum sind Meditationsmatten mit Sitzkissen ausgelegt. «Hallo!», begrüsst mich Charly Wenk überschwänglich. Ich lasse mich auf einer Matte nieder. Vor mir wacht ein Engel an der Wand. Ich bin in guter Obhut für die Stillemeditation. Der Raum füllt sich mehr und mehr. Bald sitzen gut zwei Dutzend Experimentierfreudige im Kreis. Elisabeth Tröndle vom Forum Solidarität und Spiritualität Ostschweiz (Sosos) erklärt uns den Ablauf: zwanzig Minuten meditieren, fünf Minuten gehen im Schweigen, zwanzig Minuten meditieren. Dann eine Viertelstunde Pause für Kaffee, Kuchen oder einen WC-Besuch. Wir bleiben im Schweigen. Einzig die Impuls Worte zum Einstieg in die Meditationsstunden durchbrechen die Stille. Und unser Gesang. «Dona nobis pacem», gib uns Frieden!, stimme ich frohgemut in den Kanon ein. Der Gesang füllt Kirchenraum und Herz.

«Sei still und verweile im Nichtwissen», erhalten wir als Impuls mit in die zweite Meditationsstunde. Ich rücke mich im Schneidersitz auf dem Sitzkissen zurecht. Im Raum ist es ruhig. Aber in meinem Kopf fahren die Gedanken Karussell. Von wegen Stille! Wie eine Drüse produziert mein Hirn unablässig ein Geplapper. Wie soll das gehen, im Nichtwissen verharren?, fragt die Stimme in mir. Der Gedankenfaden spinnt sich weiter, verfolgt seine eigene Spur, zieht mich fort. Halt!, rufe ich mich zurück. Ich bin am Stillemeditieren! Doch der Gedankenfluss plätschert weiter – unablässig. Wie kann ich ihn stoppen? Wie finde ich Nichtwissen und Stille?

Vielleicht, indem ich mich auf den Atem konzentriere. Ein – Aus. Ein – Aus. Ich beobachte die Luft, die mich durchströmt. Leise höre ich mich atmen. Meine Nase ist leicht verstopft. Die Luft säuselt durch die Nasenflügel.

Nach Mitternacht wird die Müdigkeit immer stärker. Ich ertappe mich, wie der Kopf wegnickt. Ein Flugzeug, das über die Stadt hinwegdonnert und die Stille durchbricht, bringt mich aus dem Kürzestschlaf zurück auf die Matte. Es knirscht im Dachgebälk. Ein Magen knurrt neben mir. Nach jeder Runde werden meine Augenlider schwerer. Um drei Uhr kapituliere ich und ziehe mich zum Schlafen an den Rand des Raumes zurück. Auf der Matte überlasse ich mich dem Traumland. Plötzlich weckt mich sanft eine Stimme: «Es ist nach fünf. Willst du mit uns dabei sein beim Schluss?» Ich will, rapple mich auf. Wach ich oder träum ich? Der Raum fühlt sich anders an als vorher: freier, weiter, reiner – gefüllt mit Licht und Stille. Auch die Singstimmen, die aus

dem Kreis wie aus einer anderen Welt zu mir herüber tönen, sind so hell und klar. Nach einer kraftvollen Singrunde – Om-Shanti-Om – beenden wir unsere Stillenacht und gehen zurück in die Welt der Töne und des Sprechens.

Habe ich die Stille gefunden? Nicht so, wie ich mir das vorgestellt hatte. Dafür habe ich den Lärm gefunden in meinem Kopf, den das Gedankenkarussell produziert. Unablässig. Unaufhörlich. Unabwendbar. Und doch: Die Magie der Stille hat etwas verändert. Die Stille hat sich Raum verschafft. Das spürt auch die Katze, die sofort auf ihren Samtpfoten hereintippelt, als wir die Türen öffnen. Ein Stammgast, angelockt von der Stille im Kirchenraum. Die Mieze schnurrt, als ich sie kraule. Eines der ersten Geräusche nach der stillen Nacht. Als ich nach dem Morgenessen zum Bus gehe, sind die Geräusche irgendwie deutlicher. Als hätten sie Konturen gewonnen, dringen sie messerscharf an mein Ohr: das Zwitschern der Spatzen, das Murmeln des Bachs, das Geklapper von Schuhsohlen auf dem Trottoir, die Krähe, die dazwischenruft, Walkmangewummer, das aus Ohrstöpseln an mir vorüberzieht, die Stadt, die langsam erwacht. Und ich mit ihr.

Dienstagabend. Heute scheint . Der Takt seiner Schritte wird ngt sich mit den wutentbrann- uc und Anna, die in der Nach- n. Wie schon gestern, exakt um nke an alle zerstrittenen Paare und koche mir einen Tee.

er klingelt das Telefon. Jeden Mann an, dauernd unterwegs klingt ihre Stimme höher als rdnung ist? Ich frage morgen

ind, eine Männerstimme be- chauen einen Krimi. Die Be- sich, demnächst kommt der nd Opfer – meine Gedanken fne die Tür zum Balkon. Der hinaus tut gut. Unten, vor dem Mann. Energisch bläst er den

Rauch in die stille Luft. In der Ferne rauscht ein Zug. Ich gehe in die Küche.

Gegen elf verstummt eine Fernsehstimme nach der anderen, das Leben zieht sich ins Badezimmer zurück. Oben schlägt etwas gegen das Lavabo, nebenan rauscht die Dusche.

Noch einmal flackert bei Anna und Luc der Streit auf, dann ist es still. Der Klang von sich entspannendem Metall signalisiert das Erkalten der Heizkörper. Ich friere und verkrieche mich unter die Bettdecke. Der Wecker tickt.

Bei den Bühlers vis-à-vis scheint niemand zu Hause zu sein. Sie sind wohl schon diese Woche in die Berge gefahren. Leise klingt nebenan ein Tangostück aus. Ich denke an eine Hütte im Gebirge. Dort ist es still. Totenstill.

Oben rauscht die WC-Spülung, ich schlafe ein.

Was wie laut ist

Alle Angaben in Dezibel

- 10** Raschelnde Blätter an einem Baum
- 30** Man hört seinen Nachbarn flüstern
- 60** Ein normal lautes Gespräch mit einem Gegenüber
- 80** Lärm im Strassenverkehr. Oder ein Staubsauger
- 100** Das Geräusch eines dröhnenden Presslufthammers
- 120** Der Lärm eines Verkehrsflugzeugs
- 130** Schmerzgrenze für das Gehör
- 150** Ein Jettriebwerk in unmittelbarer Nähe des Ohrs
- 160** Der Schuss eines Sturmgewehrs in Ohrnähe



RÜCKSCHAU ZUM DOSSIER
«NEUANFÄNGE»
VOM 31. DEZEMBER 2008

Ein Jahr später: «Wo stehen Sie heute?»

ERWARTUNGEN/ Vor einem Jahr standen die unten befragten Personen vor einem Neuanfang. Jetzt fragen wir nach: Was ist daraus geworden?

HEDY ZEHNDER
JEDEN TAG EIN DANK AN DEN HERRGOTT

GELÄUTERT. Es geht mir wieder besser. Nachdem mein Mann Bruno gestorben war, dachte ich immer: «Warum hat es ausgerechnet uns so schwer getroffen?» Heute bin ich dankbar dafür, dass er nicht gelitten hat und dass ich so gesund bin. Ich erlebe in meinem Umfeld immer öfter, dass ein Ehepartner krank wird, manche müssen in ein Pflegeheim. Diese Leute haben nicht nur an der Krankheit, sondern auch an den dadurch entstehenden Konflikten in der Beziehung zu tragen. Das ist uns erspart geblieben.

IM JETZT. Ich führe nach wie vor Gespräche mit Bruno. Manche Probleme lösen sich dann plötzlich wie von allein, aber ich bin sicher, dass ich ihm das zu verdanken habe. Ich vermisse die Diskussionen mit ihm noch immer. Aber da ich einen grossen Bekanntenkreis habe und



HEDY ZEHNDER, 77, Mutter von vier Kindern, hat nach 51 Jahren Ehe ihren Mann verloren. Sie war die erste Gemeinderätin von Niederrohrdorf und sass später im Aargauer Grossrat.

sehr aktiv bin, finde ich viel Austausch mit anderen Menschen. Und ich geniesse es auch, dass ich tun und lassen kann, was ich will – ich muss mich mit niemandem mehr absprechen. Jeden Abend, wenn ich nach Hause komme, danke ich dem Hergott dafür, dass ich es so gut habe. Ich habe gelernt, im Jetzt zu leben.
AUFZEICHNUNG: ANOUK HOLTHUIZEN

MAJA HODEL
DER WEG, DEN ICH GEHEN MUSS, HAT EINEN SINN

NEUE PERSPEKTIVE. Vor einem Jahr habe ich einen Neuanfang im christlichen Glauben gemacht. Ich hatte eine schwere Zeit hinter mir: Mein Mann war wenige Monate zuvor gestorben, und ich war arbeitslos. Durch Gespräche mit



MAJA HODEL, 50, fand vor einem Jahr nach Schicksalsschlägen den Zugang zum christlichen Glauben. Heute führt sie ihr damals begonnenes soziales Engagement fort.

Seelsorgern hatte ich eine neue Perspektive gewonnen. Für mich war klar: Ich bin noch auf dieser Welt, weil ich Aufgaben zu erledigen habe. Ich hatte damals auch ganz frisch einen lieben Mann kennengelernt, der schon seit einiger Zeit von seiner Frau getrennt lebte.

NEUE KRAFT. Ein Jahr später kann ich sagen: Es geht mir sehr gut. Die Beziehung mit meinem Partner hat sich gefestigt und wird immer schöner. Ich bin zwar immer noch arbeitslos, kann aber im Betrieb meines Partners aushelfen. Es ist allerdings nicht so, dass alles einfach wäre. Mein Freund ist ja offiziell immer noch verheiratet. Unter dem Kampf um die Obhut für seine fünfzehnjährige Tochter leidet er sehr. Ich bin ihm von Anfang an beigestanden; umgekehrt gibt er mir sehr viel Kraft, denn noch sehr oft vermisse ich meinen verstorbenen Mann stark.

VERTIEFTER GLAUBE. In all dem drin hat sich mein Glaube vertieft: Ich bin überzeugt, dass ich diesen Weg gehen muss, dass er einen Sinn hat. So habe ich gelernt, dass auch aus traurigen Dingen im Leben wieder Schönes entstehen kann. So oft es geht, gehe ich zusammen mit meinem Partner zur Kirche, das tut mir gut. Das Bibellesen hat sich etwas verloren, da ich wegen der Arbeit nicht mehr so viel Zeit dazu habe. Ich bete täglich zu Gott. Vor allem aber drücke ich meinen Glauben aus, indem ich mein vor einem Jahr begonnenes soziales Engagement weiterführe: Ich besuche Menschen in Alters- und Pflegeheimen und lasse andere teilhaben an dem, was ich selbst erlebt habe. Dabei will ich vor allem eines weitergeben: meine Überzeugung, dass einem nur so viel aufgeladen wird, wie man tragen kann. Jetzt sagt sogar mein Freund manchmal: «Der Chef da oben wird schon wissen, was er macht!» **AUFZEICHNUNG: SABINE SCHÜPBACH**

BEAT PFLUGER
WIEDER UNTERWEGS

Vor einem Jahr war ich daran, mich mit meinem Unterschenkelstumpf anzufreunden: Nachdem ich mir auf einer Jordanienreise eine schwere Infektion am rechten Fuss zugezogen hatte, musste mein Bein unterhalb des Knies amputiert werden. Inzwischen kann ich meine Situation akzeptieren. Mit dem Schicksal habe ich nie gehadert. Als ich Anfang 2009 nach langer Wartezeit endlich meine Prothese erhielt, war das für mich das schönste Geschenk. Am Anfang gab es zwar noch viele Unsicherheiten. Mittlerweile merke ich aber genau, wenn etwas zwischen Bein und Prothese nicht stimmt.

KREUZFAHRTEN. Mir geht es gut. Ich kann wieder reisen. 2009 war ich im Baltikum sowie auf einer Ostsee- und einer Südamerikakreuzfahrt. Kreuzfahrten habe ich früher nicht gemacht. Heute ist das ideal für mich. Denn wenn ich allein reise, kann ich kein Auto mieten. Es gibt keine umgerüsteten Mietwagen. In meinem Leben hat sich nicht viel geändert. Ich bin einfach nicht mehr so schnell und beweglich wie früher. Duschen etwa ist gar nicht so einfach. Die Morgentoilette mit der ganzen Hautpflege braucht Zeit, auch das Anziehen der Prothese.

Im Spital hatte man mir versprochen, ich würde meine Bewegungsfähigkeit zu neunzig Prozent wieder erreichen. Das war übertrieben. Zwar konnte ich bereits im März wieder hundert Prozent arbeiten, aber auch heute hinke ich immer noch, wenn ich müde bin. Ob ich mich verändert habe? Ich denke, ich bin bescheidener geworden, weicher, demütiger. Ende Juli lasse ich mich pensionieren. Ich bin froh, dass ich mehr Zeit für mich haben werde. Manchmal bin ich am Anschlag mit meiner Hundertprozentstelle und dem ganzen Haushalt.
AUFZEICHNUNG: BARBARA STUDER



BEAT PFLUGER, 62 musste sich 2008 den rechten Unterschenkel amputieren lassen. Heute reist er schon wieder.



MIRJA, 24, UND LUKAS ZIMMERMANN-OSWALD, 27, Theologiestudentin und Sozialpädagoge, haben 2009 das erste Kind, Jael Anna, bekommen. Zudem politisieren beide seit einem Jahr im Worber GGR.

MELANIE MEICHLÉ
ANGST UND FREUNDSCHAFT

ISOLATION. Im September bin ich nach zehn Monaten Aufenthalt in Tibet und Nepal wieder in die Schweiz zurückgekehrt. Nie hätte ich gedacht, dass mein Sprachaufenthalt so schwierig werden würde. Schwierig war die Zeit wegen der politischen Situation. Die chinesische Regierung feierte dieses Jahr fünfzig Jahre «Befreiung Tibets», also die Besetzung Tibets. Aus Angst vor Demonstrationen der Tibeter wurde eine Ausgangssperre verordnet. Wir durften nur vier Stunden täglich im Freien verbringen und ab 20 Uhr gar nicht mehr.



MELANIE MEICHLÉ, 24 Die Berner Religionswissenschaftlerin erlebte während ihres Tibet-Jahres die Herrschaft Chinas hautnah. Ihr Schulbauprojekt in Nepal: www.manjushri-verein.ch

Eigentlich wurden alle Ausländer ausgewiesen. Uns achtzehn Studentinnen und Studenten an der Universität in Lhasa hat man, glaube ich, einfach vergessen. Ich hatte unterschätzt, wie sehr ein politisches Klima aufs Gemüt drücken kann. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich hautnah Angst und Misstrauen erlebt.

ERFOLG. Doch das Jahr in Asien hat mir auch einen tiefen Einblick in eine völlig fremde Kultur ermöglicht. Ich konnte wunderbare Bekanntschaften schliessen und mein Tibetisch stark verbessern. In Kathmandu (Nepal) habe ich während eineinhalb Monaten mein Schulbau-Projekt betreut. Im November konnten wir mit dem Bau anfangen – für mich die schönste Nachricht des Jahres.
AUFZEICHNUNG: FADRINA HOFMANN

FAMILIE ZIMMERMANN-OSWALD
MEHR LEBENSQUALITÄT

Vor einem Jahr wurden die 24-jährige Mirja Zimmermann-Oswald, Theologiestudentin, und ihr 27-jähriger Partner Lukas Zimmermann-Oswald, Sozialpädagoge, ins Worber Gemeindeparlament (GGR) gewählt. Und wenig später bekam das Paar auch sein erstes Kind: Jael Anna. Wie geht es ihnen heute?

MIRJA ZIMMERMANN: Ein Kind zu haben, war der beste Entscheid meines Lebens. Auch wenn es mit Jael manchmal etwas stressig ist, habe ich eine Riesenfreude an ihr.

LUKAS ZIMMERMANN: Durch Jael habe ich an Lebensqualität gewonnen. Ich habe gelernt, meine – wenn auch spärliche – Zeit bewusst zu pflegen. Unsere Tochter bringt Ruhe und Struktur in den Tagesablauf.

M.Z.: Aber gleichzeitig gibt es jede Menge zu organisieren. An drei Tagen schaue ich zu Jael, an je einem Lukas und dessen Mutter. Wenn es anfangs nicht anders ging, nahm ich die Kleine auch mal an die Uni mit. So konnte ich im vergangenen Sommer meinen Bachelor abschliessen.

L.Z.: Für dich war die Zeit nach der Geburt schon ziemlich anstrengend ...
M.Z.: Das gehört halt einfach dazu. Aber zum Glück bin ich noch so jung. Ich weiss nicht, ob ich das mit Vierzig noch schaffen würde.

L.Z.: Auch im Gemeindeparlament sind wir die Jüngsten – allerdings werden wir leider etwas stark als Paar wahrgenommen.

M.Z.: Aber wir werden wahrgenommen! Und bewirken können wir durchaus etwas. Denn ich sage grundsätzlich das, was ich denke – auch im Parlament.

L.Z.: Und jetzt bist du auch noch in die Aufsichtskommission gewählt worden.
M.Z.: Ja, das ist eine interessante, wenn auch zeitintensive Aufgabe. Und im Frühling kandidiere ich erstmals fürs Kantonsparlament. Falls ich gewählt werde, heisst das zwar noch mehr Arbeit. Doch das wird schon irgendwie gehen. Schliesslich ist alles eine Frage der Organisation ...
AUFZEICHNUNG: REGULA TANNER



Anfragen, die via Handy eintreffen, leitet SMS-Master Jörg Weisshaupt per Computer zur Beantwortung weiter

Erste Hilfe per SMS

SEELSORGE/ Seit zehn Jahren können sich Menschen in Not per Handy an professionelle Beraterinnen und Berater wenden.

«Die SMS-Seelsorge hat mir aus der Isolation geholfen», sagt eine anonym bleibende Klientin, die in ihrer Jugend sexuell missbraucht worden war. In einer schwierigen Lebensphase hatte sie sich vor zehn Jahren erstmals an die SMS-Seelsorge der Landeskirchen gewendet.

ERSTE HILFE. Ziel der SMS-Seelsorge ist es nicht in erster Linie, eine Therapie anzubieten, wie Geschäftsleiter Hans Peter Murbach an der Medienkonferenz zum Zehnjahres-Jubiläum sagte, sondern man wolle in einer Not-situation Erste Hilfe leisten. Nach einiger Zeit könnten viele Ratsuchende dazu motiviert werden, sich bei einer Fachstelle zu melden: etwa bei einer Opferhilfestelle, einem Arzt oder einer Therapeutin.

Dass die SMS-Seelsorge anonym geleistet wird, hilft. Auch die erwähnte Klientin war froh um das niederschwellige Angebot: «In der Anonymität des SMS-Kontaktes fühlte ich mich sicherer.» Der anonyme Erstkontakt half ihr, sich später an eine Fachstelle zu wenden.

Hinter der SMS-Seelsorge steht ein Team von acht ehrenamtlich tätigen Fachleuten: Psychologinnen, Theologen oder Sozialarbeiterinnen. Sie leisten sinnstiftenden und fachkompetenten Rat auf christlicher Basis. «Wir missionieren aber nicht», stellt Jörg Weisshaupt klar. Als SMS-Master ist er zuständig für die Koordination der Anfragen. Die Handy-Mit-

teilungen landen bei ihm auf dem Computerbildschirm. Von dort leitet er sie je nach Fachgebiet an die Beraterinnen und Berater weiter. «Wir wollen die Notlage der Hilfe suchenden Menschen nicht ausnutzen und sind darum sehr zurückhaltend mit religiösen Antworten», so Weisshaupt.

«In der Anonymität des SMS-Kontaktes fühlte ich mich sicherer.»
.....
Für das Beraterteam läge die Herausforderung darin, in kurzen SMS eine Antwort zu geben, die möglichst gezielt weiterhelfe.

Eine Antwort erfolgt innert 24 Stunden.

PIONIERLEISTUNG. Die SMS-Seelsorge ist vor zehn Jahren entstanden, in Ergänzung zur Seelsorge per Internet, die

der reformierte Pfarrer Jakob Vetsch 1995 ins Leben gerufen hatte – als weltweit erste Internetseelsorge. Heute werden die Angebote ökumenisch von beiden Landeskirchen getragen. Das Jahresbudget beträgt 200 000 Franken.

ETABLIERT. Als die Dienstleistung damals ins Leben gerufen wurde, war sie milde belächelt worden. Mittlerweile hat sich das Angebot aber bewährt und etabliert. Rund 1500 Neuanfragen kommen pro Jahr herein, davon etwa die Hälfte per SMS.

Eine davon schloss Jörg Weisshaupt, der selber auch berät, letztes Jahr mit den Worten «Bhüet Di Gott!» Worauf die Ratsuchende antwortete: «Das ist das Schönste, was du mir schreiben konntest.» **DANIELA SCHWEGLER**

Schnelle Hilfe unter 767

Die SMS-Seelsorge ist neu unter der Kurznummer 767 erreichbar. Die Nummer lässt sich leicht merken, weil sie den Buchstaben-tasten SOS entspricht.

Infos: www.seelsorge.net

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Das Geheimnis der Schneeflocke

SCHNEE. Was eine Schneeflocke ist, weiss jedes Kind. Die allerklügsten Forscher aber wissen es nicht. Sie können sich einfach nicht erklären, wie eine Schneeflocke genau zustande kommt. Sie beobachten und rechnen, entwerfen Modelle und verwerfen sie wieder. Was auf dem langen Weg einer Flocke vom Himmel zur Erde passiert, bleibt letztlich ein Rätsel.

UMWANDLUNG. Eine Schneeflocke besteht aus sechseckigen Eiskristallen und ganz viel Luft dazwischen. Die grosse Frage ist, wie Eiskristalle entstehen. Der Übergang von Wasser zu Eis ist ein dermassen komplexer Prozess, dass sich vom Universalgelehrten Albertus Magnus (13. Jahrhundert) über den Astronomen Johannes Kepler (17. Jahrhundert) und den Physiker Michael Faraday (19. Jahrhundert) bis zu heutigen Wissenschaftlern Generationen von Denkern daran die Zähne ausgebissen haben – ohne eine abschliessende Erklärung zu finden.

WELTFORMEL. Das ist erstaunlich. Immerhin haben die Wissenschaftler heute auf fast alle Fragen eine plausible Antwort. Sie kennen den Anfang des Universums, die weiten Räume des Alls und die innersten Geheimnisse der Materie. Einige sind sogar überzeugt, dass wir bald einmal alles wissen werden. Sie träumen von einer Weltformel, die das ganze Universum von A bis Z erklären soll. Aber, bitte sehr, wie soll eine Weltformel zu finden sein, wenn so etwas Gewöhnliches wie eine Schneeflocke schon ein unlösbares Rätsel darstellt?

EINZIGARTIGKEIT. Wunderbare Schneeflocke! Du bewahrst dir dein Geheimnis und verweigerst dich allen Versuchen, dich mit Erklärungen und Formeln dingfest zu machen. Als filigranes Kunstwerk schwebst du leise zur Erde und verzauberst die Welt. Frech lässt du dich auf unsern Hausdächern, Strassen und Häuptern nieder und bringst unsern streng geregelten Alltag etwas durcheinander. Und selbst wenn du nie alleine unterwegs bist, sondern immer als Teil einer grossen Masse, bist du eine ausgeprägte Individualistin: Jede Schneeflocke ist einzigartig, keine ist gleich wie die andere.

STILLE. Und noch etwas gefällt mir, Schneeflocke: Im Unterschied zu Menschenmassen machen Schneemassen keinen Lärm – ganz im Gegenteil, sie verschlucken ihn. Frischer Schnee enthält so viele Hohlräume, dass sich die Schallwellen darin verirren und nicht mehr herausfinden. Gut so. Es wird für ein paar Momente wohltuend still in dieser lauten Welt. Bis die lärmigen Schneeräummaschinen auffahren und den ganzen Zauber wieder wegputzen.

WÜNSCHE. Zwei Bitten habe ich noch, liebe Schneeflocke: Bewahre dir deine leichte, flockige Natur und lass dich nicht zu Eis verhärten. Und: Bleib nicht zu lange liegen. Denn deine Schönheit liegt auch in deiner Vergänglichkeit.

LEBENSFRAGEN

Hemmungen vor dem Fluchen – berechtigt oder nicht?

KRAFTAUSDRÜCKE/ Wie sollen Christen mit dem Fluchen umgehen? Es gilt zu unterscheiden, anwortet der Berater.

FRAGE. Viele meiner Bekannten und Freundinnen verwenden Worte wie «Jesses», «Gottverreckel» oder Ähnliches. Ich erschrecke jedes Mal, heisst es doch: «Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen.» Wie soll ich reagieren? Mache ich mich mitschuldig, wenn ich schweige? Wenn ich aber solche Menschen meide, bin ich bald allein, was ich auch nicht möchte. **M. S.**

ANTWORT. Liebe Frau S., Kraftworte und Kraftausdrücke haben es in sich. Sie lösen bei dem, der sie braucht, und bei dem, der sie hört, etwas aus. Aber – und das ist mir wichtig – wir müssen zwischen Kraftworten und Kraftausdrücken unterscheiden. «Jesses!», das ist die Anrufung von Jesus und ein Kraftwort. Wir könnten es auch ein Stossgebet nennen, im Sinn von «Jesus, hilf!» oder «Jesus, sieh hin!». Ob allerdings immer, wenn Menschen «Jesses» sagen, ein solches Gebet angezeigt ist, ist eine andere Frage.

«Gopferreckel» dagegen ist ein Kraftausdruck, das heisst ein Schimpf- oder

Fluchwort. Und da geht es mir wie Ihnen: Kraftausdrücke, in denen der Name Gottes vorkommt oder in denen ein Gegenüber verunglimpft wird, sind mir zuwider. Sie gehören nicht zum guten Ton. Ich sage denen, die solche Wörter brauchen, jeweils offen, dass sie mich damit verletzen, weil ich den Namen Gottes nicht missbraucht und andere Menschen nicht diskriminiert haben will.

Aber – und das wird Sie vielleicht erstaunen – ich bin der Meinung, dass wir Menschen Kraftausdrücke brauchen. Sie sind Teil unserer ganz persönlichen Gesundheitsvorsorge. Als ich etwa vierzehn Jahre alt war, hat mich eine ältere Frau, die ich sehr schätzte, beim kräftigen Fluchen erwischt. Sie nahm mich zur Seite und sagte: «Roman, Kraftausdrücke sind manchmal nötig. Wir müssen auf irgendeine Weise Dampf ablassen. Aber bitte, gebrauche dazu nicht den Namen Gottes. Statt «Gopferreckel» oder «Gopferdammi» sag doch einfach «Pfanneteckel» oder «Faischterbrät!»»

Schon immer haben die Menschen geflucht. Die ältesten Kraftausdrücke, die wir kennen, sind 5000 Jahre alt. Vor etwa 3000 Jahren hat der Prophet Amos die reichen Frauen, die auf Kosten der Armen lebten, deutsch und deutlich als «Kühe des Baschan» beschimpft (Amos 4, 1). Und die Bezeichnung «Schlange» für einen falschen Menschen brauchte Jesus öfter. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass Fluchen die Angst vor Schmerzen nimmt und die Schmerzempfindung eindämmt. Wir können so eine Situation besser aushalten. Psychologen wissen schon lange, dass schimpfen und fluchen hilft, die Gefühle auszuleben, die sonst den Nächsten schaden könnten.

Wie hat Werner von Aesch, der leider schon verstorbene Rotstift-Kabarettist, einst gesagt: «Du chasch alles säge, nur persönlich törfsch nüd wärde!» Das heisst: Die Luft, der Ärger, die Enttäuschung müssen raus. Nur: Gott und unsere Nächsten sollen dabei nicht verunglimpft werden.



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



ROMAN ANGST-VONWILLER

ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs. (rba@uav.ch)

Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee.

Ferien im Sunnehüsi sind Lichtpunkte für den Alltag! Gönnen Sie sich eine frohe Ferienwoche in unserem schön gelegenen, gemütlichen Haus.

9. bis 16. Januar 2010
Ferien- und Bibelwoche Thema: «Die Liebe wird uns leiten»
Leben im Sonnenlicht der Liebe
Leitung: Pfr. Fritz und Lorli Grossenbacher, Burgdorf

17. bis 23. Januar 2010
Atmungs- und Entspannungswoche (Methode: Klara Wolf)
Leitung: Frau Alice Buchmann, Huttwil und Marianne Kilchenmann, Walkringen. Dipl. Atempädagoginnen/Therapeutinnen.

24. bis 30. Januar 2010
Taddybärenkurs für Anfänger und Fortgeschrittene
mit Monika Studer, Frauenfeld

1. bis 6. Februar 2010
Ferienwoche für Frauen Thema: Beschenkt!
Leitung: Marianne Bangerter, Wangen a. d. A. und Veronika Bossard, Wichtrach

7. bis 13. Februar 2010
Klöppelkurs mit Manuela Fischer, Klöppellehrerin aus dem Erzgebirge.

7. bis 13. Februar 2010
Schnitzkurs mit Schnitzmeister Volker Krämer aus dem Erzgebirge.
Beide Kurse sind sowohl für Anfänger wie für Fortgeschrittene.

14. bis 20. Februar 2010
Atmungs- und Entspannungswoche (Methode: Klara Wolf)
Leitung: Frau Alice Buchmann, Huttwil und Heidi Stettler, Schönbühl. Dipl. Atempädagoginnen/Therapeutinnen

21. bis 27. Februar 2010
Oberländer Dicht- und Erzählkunst.
Leitung: Luise Schranz-Hari, Achseten und Elisabeth Aebischer, Zweisimmen.

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung!
Hedwig Fiechter, Hotel Sunnehüsi, 3704 Krattigen
Tel. +41 33 654 92 92, Fax: +41 33 654 19 76
E-Mail: info@sunnehuesi.ch, www.sunnehuesi.ch

STEPPEBLÜTE KOMMUNITÄT

Kontemplation und Beratung
Berufsbegleitende Weiterbildung / Ausbildung
zum Coach BSO 2010 - 2012

Kontemplation, Stille, Persönlichkeitsentwicklung, persönliche Lebensmelodie finden, Beratung neu entdecken, zum Ursprünglichen zurück, um das Eigentliche, Wesentliche der eigenen Persönlichkeit zu erkennen... Sich auf diesen Entwicklungsprozess einzulassen sowie wach und fördernde Resonanz zu sein für Beratungssuchende, stehen im Fokus dieser Weiterbildung. Prägende eigene Gefühlsmuster sowie Menschen- und Gottesbilder werden reflektiert.

Wortart: ... Steppenblüte Kommunität - Grimmialp - CH-3757 Schwenden/Diemtighal
Region: ... 11. - 14. März 2010 (erster Kursblock/Modul) Anmeldeschluss: 31.01.2010
Dauer: ... Grundkurs: 2 Jahre 10 Module à 4 Tage, BSO Ausbildung: 3 Jahre à 15 Module.
Lehrer: ... Das Detailkonzept und nähere Informationen unter www.steppenbluete-grimmialp.ch und beim Leitungsteam: Jürg W. Krebs - juerg.krebs@bluewin.ch
Sr. Emmy Schwab - sr.emmy@steppenbluete-grimmialp.ch

FÜR ALLE, DIE SICH FÜR DIE MYSTIK DER WELTRELIGIONEN INTERESSIEREN, UM VON DA AUS DEN EIGENEN WEG ZU ENTDECKEN.

Ausbildungen
Meditation
2010 - 2012
Meditationslehrer
2010 - 2014

Neu und einzigartig in der Schweiz:
inter-religiöse Ausbildung in Meditation
16 Wochenenden innerhalb von 2 Jahren
4-jährige Ausbildung zum Meditationslehrer

Was die Ausbildung vermittelt

- **Mystische Systeme des Ostens:** Yoga und Ursprünge der indischen Philosophie; Buddhismus, Taoismus, Zen
- **Mystische Systeme des Westens:** Chassidismus und Kabbala, christliche und islamische Mystik (Sufismus)
- **Zeitgenössische Meditation:** Osho, Thich Nhat Hanh, Dennis Genpo Roshi, Jon Kabat-Zinn
- **Selbsterfahrung und Psychologie der Meditation:** Selbstwahrnehmung, Selbstliebe, zwischenmenschliche Kommunikation, Dialog der inneren Stimmen, Projektionen, Macht und Ego, Partnerschaft.
- **Praktische Meditation:** zeitgenössische Meditationsmethoden, Zen-Meditation und Vipassana, Nadabrahma und Mandala-Meditation, Chakra-Chanten, Sufi-Atmen, Hata-Yoga und christliches Herzensgebet
- **Intensivausbildung zum Meditationslehrer** mit tiefgreifenden Meditations-Prozessen (mehrtägige Retraiten): Wer-bin-ich-Prozess, Mystische Rose, Zen-Sesshins, Herzensgebet und meditativer Tanz.

Lehrkräfte
Peter Cunz, dipl. Ing. ETH Sufi-Scheich
Ramateertha Doetsch, Arzt UTA-Akademie Köln
Dr. med. Sundar Dreyfus Zentrum Schwebenalp
Dr. med. vet. Françoise Kästli Gestalttherapeutin
Billy Meyer Journalist, Mediator und Coach
Irene Rössler Yogalehrerin
Hansueli Ryser Pfarrer
Prof. Dr. theol. Georg Schmid Religionswissenschaftler
Dr. phil. Peter Widmer Zen-Lehrer
Peter Wild, Theologe Erwachsenenbildner und Autor
Regula Willi, lic. phil. Kontemplationslehrerin

Anfang und Ort
Beginn: 13. März 2010
Ort: Schloss Köniz bei Bern

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 90 91
Ostschweiz 071 640 00 80
Zürich 052 672 20 90 www.zum-du.ch

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei

PRO DUE

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Info + Anmeldung

MEDITATION SCHWEIZ
Schaufelweg 26
CH-3098 Schliern bei Köniz
031 951 60 68
margrit.meier@energytrail.ch
www.meditationschweiz.ch

Leitungsteam Meditationslehrerinnen

Erika Radermacher Professorin f. Musik
Margrit Meier lic.rer.pol. Publizistin

Schulen mit Mehrwert in Bern

Dank innovativen Ausbildungskonzepten und kantonalem Auftrag bieten wir eine hohe Qualität zu tragbarem Preis. Wenn Sie für Ihre Kinder, Ihre Söhne und Töchter eine Schule mit individuellen Entfaltungsmöglichkeiten suchen sowie pädagogisch und ethisch hohe Ansprüche stellen, sind Sie bei uns richtig.

Am **Freien Gymnasium** mit:

fgb.
Freies Gymnasium Bern

Volksschulstufe (5./6. Vorbereitungsklasse)
Langzeitgymnasium
Gymnasium (8 Schwerpunktfächer ab Quarta)

Weitere Informationen unter: www.fgb.ch
oder Tel. 031 300 50 50

Am **Campus Muristalden** mit:

Volksschulstufe (Basisstufe bis 9. Kl.)
Heilpädagogische Integrationsklassen
Langzeitgymnasium (Sexta und Quinta)
Fortbildungsklassen (9. u. 10. Schuljahr)
Gymnasium (mit 2-sprachiger Matura)
Stadtinternat für Jugendliche

campus Muristalden

Weitere Informationen:
www.muristalden.ch oder
Tel. 031 350 42 50

Am der **NMS Bern** mit:

NMS Bern
Bildung im Zentrum

Volksschule mit Quartavorbereitung
Fachmittelschule
Gymnasium mit Langzeitgymnasium
Div. 10. Schuljahre
Studium LehrerIn
LernBar: Zusatzangebote nach Mass

Weitere Infos: www.nmsbern.ch oder
Tel. 031 310 85 85

TERRA SANCTA TOURS

Die Religionsvielfalt im Nahen Osten entdecken
6.-16. April 2010, mit Patrick Huser, Doktorand Universität Luzern, ab Fr. 3050.- (Flug, Halbpension DZ, Busreise)
Flug nach Amman - Petra - Grenzübertritt nach Syrien - Bosra - Hauran - Damaskus - Maalula - Krak des Chevaliers, Rückflug ab Damaskus

Brücke zwischen Welten, Kulturen und Religionen
Fünf Tage am Bosphorus: Istanbul, Bursa, Nicäa
21.-25. April 2010, ab Fr. 1010.- (Flug, Übernachtung/Frühstück DZ, Busreise)

Armenien: Land und Kirche im Neuaufbruch
26. Juli - 5. August 2010, ab Fr. 2690.- (Flug, Halbpension, DZ, Busreise). Yerevan - Chor Virap - Geghard - Tatev - Sevan-See

Syrien: Einfach faszinierend!
12 Tage mit Suleiman Abu Gazaleh, Th. und L. Spirig-Huber
3.-14. Oktober 2010, ab 2800.- (Flug, Halbpension, DZ, Busreise)
Damaskus - Krak des Chevaliers - Palmyra - Aleppo

TERRA SANCTA TOURS AG
Postfach 548
6102 Malters
info@terra-sancta-tours.ch
Telefon 041 497 34 47
www.terra-sancta-tours.ch

TERRA SANCTA TOURS

Hinterlassen Sie Spuren der Hoffnung

Mit einem Legat für blinde und anders behinderte Menschen in der Dritten Welt bewirken Sie über Ihr Leben hinaus viel Gutes. Fordern Sie noch heute unverbindlich unsere Legatebroschüre an: www.cbmswiss.ch

Christoffel Blindenmission
Postfach, 8027 Zürich, Tel. 044 202 21 71
info@cbmswiss.ch, Spenden 70-1441-5

cbm www.cbmswiss.ch

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Gottesdienst für Lesben, Schwule und andere. 3. Januar, 18.15 Uhr, Kapelle des Kulturhauses Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

Ökumenische Abendmeditation. Jeweils Mittwoch, 6./20. Januar, 20 Uhr, in der alten Kirche Zürich-Witikon.

Politischer Abendgottesdienst. «Humor als Kraft im prophetischen Widerstand.» Mit Pierre Bühler, Professor an der Theol. Fakultät der Universität Zürich. 8. Januar, 18.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

«Bis ans Ende der Welt». Impuls-Gottesdienst mit viel Musik und einem Bericht von R. Peter aus Bolivien. 10. Januar, 17 Uhr, ref. Kirche Suteracher, Zürich-Altstetten.

Taizé-Gottesdienst. Stille, meditative Gesänge und Musik. 15. Januar, 20 Uhr, ref. Kirche Herrliberg (Nähe Bahnhof).

TREFFPUNKT

Trennung von Kirche und Staat. Einladung der Religiös-Sozialen Vereinigung zum Gespräch mit Jungsozialist Cédric Wermuth. 9. Januar, 15 Uhr, Gartenhofstr. 7, Zürich.

Händeauflegen. In der reformierten Kirche Dürnten. 11. Januar, 16–19 Uhr, Auskunft: K. Mohn, 055 240 83 85.

BOLDERN

Neuland Bibel. Auf(er)stehen! Leitung: B. Becker, Bolder, S. Kramer, Oekum. Frauenbewegung. Gast: Regula Schmid, Pfarrerin im Limmattal. 14. Januar, 17.30–20 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich.

Stadtgespräch. «Zwei Schritte vor und drei zurück?» Gespräch und Diskussion zur Klimapolitik nach Kopenhagen. Leitung J. Behringer, Bolder; S. Grotefeld, Fachstelle Kirche und Wirtschaft. 20. Januar, 18–21 Uhr im Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. Auskünfte: 044 921 71 71, www.boldern.ch

KLOSTER KAPPEL

Laufmerksamkeit. Pilgerweg von Zürich zum Kloster Kappel. 16. Januar, 9.30–16.30 Uhr. Treffpunkt: Krypta des Grossmünsters, Zürich. Keine Anmeldung nötig. Proviant mitnehmen. Leitung/Info: Pilgerzentrum St. Jakob, 044 242 89 15, oder Kloster Kappel.

Brauchen wir Engel? Die Wiederkehr der Engel – und woher die Engel überhaupt kommen. Mit Christoph Hürlimann. 5.–7. Februar.

«Der gesprochen hat durch die Propheten». Einer von drei Kursen zum Thema «Bekenntnis». Leitung: Susanne Graf-Brawand, Matthias Krieg. 6.–7. Februar.

Kloster Kappel. Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, www.kursekappel.ch

TIPP



Das Boot – ein Bild für die Flucht

KLOSTER KAPPEL/ «Unterwegs sein und Fliehen, ein Menschheitsthema» – so lautet das Motto, unter dem das Kloster Kappel zum Feiern des Jahreswechsels einlädt. Dazu ist im Kloster ein Zyklus von Bootsskulpturen

der Künstlerin Eva Ehrsmann ausgestellt. Anhand von verschiedenen Booten wird die Lebenssituation von Migranten gezeigt.

Ausstellung bis 30. Januar 2010, täglich 8–22 Uhr.

VORTRÄGE/KURSE

«Wunder und Wunderliches». Stöbern nach Religiösem in alten und neuen Filmen. Veranstaltet durch die Ökumenische Arbeitsgruppe Zürich-Fluntern. Referent: Felix Berger. 11./18./25. Januar, jeweils 19.30 Uhr, Pfarreisaal der römisch-katholischen Kirche St. Martin, Krähbühlstrasse 50, Zürich.

Sand im Getriebe des Staates? Die Kirchen in Ostdeutschland, zwanzig Jahre nach dem Mauerfall. Referent: Manfred Stolpe, ehem. Ministerpräsident des Bundeslandes Brandenburg. 14. Januar, 19.30–21 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. Informationen: Paulus-Akademie, 043 336 70 42.

Dem Leben eine Richtung geben. Weiterbildung für Freiwillige. Leitung: Margret Surdmann. 21./28. Januar, 4. Februar, jeweils Dienstag, 9–12 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Info/Anmeldung: 044 258 92 56, www.zh.ref.ch/freiwillig

Leben mit kultureller Differenz und Fremdheit. Zur Frage politisch instrumentalisierter Emotionen. 21. Januar, 9.30–17.30 Uhr. Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Str. 38, Zürich. Info/Anmeldung (bis 8. Januar): 043 336 70 41, www.paulus-akademie.ch

KULTUR

Orgelkonzert. André Giger spielt Werke von Johann Sebastian Bach, César Franck, Max Reger. 3. Januar, 17 Uhr, Eglise Réformée Française, Zürich, Schanzen-/Promenadengasse.

Dreikönigskonzert. «Es ist für uns eine Zeit angekommen». Spätromantische Messvertönungen, Weihnachts- und Dreikönigslieder. 6. Januar, 19 Uhr, ref. Stadtkirche Winterthur.

«Kuppel – Tempel – Minarett». Bauten zugewandter Religionen in der Schweiz. Ausstellung: 7.–29. Januar, Vernissage: 7. Januar, 19 Uhr. Führung: 18. Januar, 17–19 Uhr. Paulus-Akademie Zürich, Carl-Spitteler-Str. 38, Zürich.

Orgelkonzert. Bruno Reich spielt Werke von Dubois, Messiaen, Boëly und weiteren französischen Komponisten des 19. und 20. Jahrhunderts. 17. Januar, 17 Uhr, reformierte Kirche Zürich-Oerlikon, Oerlikonerstrasse 99.

Chilbimusk-Orgelkonzert. Christian Gautschi spielt Appenzeller/Toggenburger Hausorgeltänze, Ländler und Polkas. 24. Januar, 17 Uhr, ref. Kirche Buchberg-Rüdlingen.

WINTERFERIEN

Engadin. Winterwandern und Langlaufen. Unterkunft im Hotel Klarer, Zuoz. Angebot der Kirchgemeinde Zürich-Neumünster. 7.–12. Februar. Info/Anmeldung: 044 383 53 87, erica.lange@zh.ref.ch

RADIO/TV-TIPPS

Ihr Weg führte nach Tibet. Perspektiven: Sie stand am Fusse des Mount Everests und sie ist blind: die Deutsche Sabriye Tenberken. 3. Januar, 8.30, DRS 2 (Wdh. 7.1., 15.00)

Allahs Bräute und ihr Kampf gegen Israel. Ein Blick ins israelische Frauengefängnis Sharon über die Motive palästinensischer «Gotteskriegerinnen». 4. Januar, 22.50, SF 1

Wo bleibt die Freiheit? Perspektiven: Der ehemalige Erfurter Probst Heino Falcke zum christlichen Freiheitsbegriff in einer globalisierten Welt. 10. Januar, 8.30, DRS 2 (Wdh. 14.1., 15.00)

Babys made in India. Das Geschäft mit der Leihmutter. 11. Januar, 22.50, SF 1

Der Glückspater wird 65. Am 14. Januar feiert der Mönch und Schriftsteller Anselm Grün den 65. Geburtstag. 12. Januar, 23.00, SWR

Abraham – Patriarch der Menschlichkeit. Als Gott ihn rief, liess er alles hinter sich. Der Film führt auf eine Spurensuche. 15. Januar, 12.00, 3sat

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 30.10.2009
Zur Abstimmung: «Wie, Herr Pfarrer, stehen Sie zum Minarett?»

GEMEINSINN TUT NOT

Die Erkenntnis allein, dass uns in den kommenden Jahren grosse und belastende Änderungen bevorstehen, genügt nicht. Den Reichtum und die Macht auf der einen, abgrundtiefe soziale Ungleichheit sowie weit verbreitete Armut, Not, Leid und Elend auf der anderen Seite dürfen wir niemals als unabänderlich hinnehmen. Teilursachen dafür sind ein auf nur persönlichen Vorteil ausgerichtetes Leben und intolerantes Verhalten. Nur Glaubensformen, die Toleranz, Solidarität, Gemeinsinn, die aktive Menschlichkeit, die Wahrheit, die Gerechtigkeit für alle Menschen üben und die praktizierende Liebe sowie das Für- und Miteinander sind die Grundpfeiler einer Demokratie. HANS STÄBLER, WINTERTHUR

REFORMIERT. 13.11.09
Schwerpunkt: «Grenzfahrt Tod»

EINE WOHLTAT

Was für eine Wohltat, endlich ein engagierter, persönlich betroffener Bericht über das Sterben! Schön, dass im Bericht auch deutlich wird, dass in den letzten Stunden des Menschseins die kirchliche Macht nichts zu suchen hat. Apropos Suizidhilfe: Wo waren vor 25 oder 30 Jahren die kirchlichen Schriftgelehrten, als der medizinische Fortschritt die Patienten auch gegen ihren Willen mittels seelenloser Maschinen immer länger am Leben erhielt? Aber «Exit» war damals da. Wer weiss schon, dass bei neunzig Prozent der Sterbewilligen dank Beratung ein Suizid verhindert werden konnte? GODY GUT, STÄFA

REFORMIERT. 27.11.09
Vandana Shiva: «Die Zukunft führt weg vom Erdöl»

ES LIEGT AN UNS

Zu Vandana Shivas Aussage «Autos sind asozial und unökonomisch» muss ich sagen: Bitte unterscheiden Sie einen Hummer, Porsche oder Ferrari von einem Daihatsu Cuore. Ausserdem: Nicht nur Autos sind Klimasünder, sondern auch AKWs. Denn Atomstrom verursacht bei der Urangewinnung viel Kohlendioxid. Was kann nun die Kirche tun für ein besseres Klima? Kirchen müssen zum Beispiel nicht unbedingt beleuchtet werden in der Nacht. Letztlich liegt es aber bei jedem Einzelnen von uns: Als Konsument kann ich wählen. Ich lebe ohne Auto und kaufe keine Äpfel aus anderen Kontinenten, ich recycle das Glas und verzichte auf Standby. Und es geht mir gut dabei. MICHAEL P. HOFER, WINTERTHUR

winnung viel Kohlendioxid. Was kann nun die Kirche tun für ein besseres Klima? Kirchen müssen zum Beispiel nicht unbedingt beleuchtet werden in der Nacht. Letztlich liegt es aber bei jedem Einzelnen von uns: Als Konsument kann ich wählen. Ich lebe ohne Auto und kaufe keine Äpfel aus anderen Kontinenten, ich recycle das Glas und verzichte auf Standby. Und es geht mir gut dabei. MICHAEL P. HOFER, WINTERTHUR

REFORMIERT. 27.11.09
Klimadebatte: «Kirche im Clinch»

FRIEREN IN DER KIRCHE

Kirchen als Energieverschwender und Umweltsünder? Gemessen am Gesamtenergieverbrauch ist der Anteil, den die Kirchen daran haben, wohl gering. Es dürfte bekannt sein, dass Kirchengemeinden und Pfarreien mit Blick auf die enorm gestiegenen Kosten für das Heizöl sehr sorgfältig mit den Finanzen dafür umgehen. Als Lernender an der Orgel und Chorsänger komme ich in verschiedene Kirchen. Überall ist in der Woche kaum bis gar nicht geheizt. Ich akzeptiere dies, denn die ganze Zeit über auf zwanzig Grad warm zu halten, wäre barer Unsinn. Diesen Beitrag zur Schonung der Umwelt will ich gerne leisten. Doch wenn im Winterhalbjahr zu sonntäglichen Feiern und anderen Anlässen viele Menschen in die Kirche kommen, freuen sie sich bestimmt, wenn sie in behaglich warmen Kirchen Platz nehmen können. In unserer Zeit müssen sich die Kirchen intensiv um die Anliegen der Menschen kümmern. Eine geheizte Kirche darf, ja muss dabei als selbstverständlich vorausgesetzt werden. ERNST GROB, ZÜRICH

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

VORSCHAU
KIRCHENPFLEGE/ Was macht dieses Amt mit seinen Inhabern?

ERSCHEINT AM 15. 1. 2010

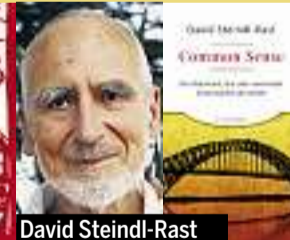
TIPPS



Angela Merkel mit dem Autor



Scherenschnitt in chinesisch-appenzellischem Stil



David Steindl-Rast

BIOGRAFIE

VERTRAUT MIT GLAUBENSFRAGEN

Der Journalist Volker Resing hat sich in seiner Biografie über Angela Merkel auf das Verhältnis der Bundeskanzlerin zu religiösen Fragen konzentriert. Merkels persönliche Glaubenspraxis kommt zur Sprache, aber auch ihre Beziehung zur katholischen Kirche sowie ihre Meinung zum Verhältnis zwischen Kirche und Staat. **kk**

VOLKER RESING: Angela Merkel – Die Protestantin, St.-Benno-Verlag, 2009, 160 Seiten, Fr. 19.80.

SCHERENSCHNITTE

WENN CHINESEN AUF APPENZELER BRAUCHTUM STOSSEN

Die faszinierende Begegnung zwischen chinesischen und Appenzeller Scherenschnittkünstlern wurde von der Ernst-Hohl-Kulturstiftung initiiert. Im Jahr 2008 weilten chinesische Künstler im Santsigebiet und setzten sich mit dessen Brauchtum auseinander. Die wilden Silvesterchläuse, welche die Chinesen anschliessend kreierten, wirken auf den ersten Blick denn auch ganz appenzellisch. Auf den zweiten Blick sieht man aber in der filigranen Scheren-

schnittkunst das Chinesische. Motive aus dem Ahnenkult des Fernen Ostens tauchen in der alpinen Bilderwelt auf. Was zeigt: Nicht nur die Technik des Scherenschnitts verwenden beide Kulturen, sondern auch volkskundliche Elemente verbinden sie. Zurzeit sind die Arbeiten im Haus Appenzell in Zürich ausgestellt. **bu**

HAUS APPENZELL, Eingang St.-Peter-Strasse 16, Zürich. Geöffnet: Dienstag bis Freitag, 14–17 Uhr; Samstag, 11–17 Uhr. Eintritt frei. Auskünfte: 044 217 83 31.

BUCH

DIE WEISHEIT, DIE ALLE VERBINDET

Sprichwörter bewahren das Wissen der Völker. Der Benediktinermönch David Steindl-Rast hat sie in seinem neuen Buch «Common Sense» zusammen getragen. Er ist überzeugt: «Unser Urwissen verbindet uns mit allem Leben, ja dem gesamten Kosmos. Im Vertrauen darauf können wir Heimat finden und heil werden.» **ds**

DAVID STEINDL-RAST: Common Sense. Die Weisheit, die alle verbindet. Claudius-Verlag, 2009, 110 Seiten, Fr. 28.90.

ANDREW BOND GIBT «REFORMIERT.»-KONZERT



Der Liedermacher Andrew Bond

Die Weihnachtsgeschichte aus neuer Perspektive

Der Saal war voll, als der Kinderliedermacher Andrew Bond zusammen mit Musikern und Schauspielern am Sonntag, den 20. Dezember im Schinzenhof in Horgen ein für «reformiert.» Zürich veranstaltetes Konzert für Gross und Klein gab. Erzählt wurde in verschiedenen Rollen die Weihnachtsgeschichte und begeistert sangen und klatschten Kinder und Erwachsene mit. **JED**



Weltreisender in Sachen Kircheneinheit: Olav Fykse Tveit in der Lobby eines Genfer Hotels

Kühler Denker und glühender Ökumeniker

WELTKIRCHENRAT/ Im Januar startet der neue Generalsekretär, der Norweger Olav Fykse Tveit. Als Erstes muss er aufräumen.

Wenn Olav Fykse Tveit etwas Wichtiges sagt, schliesst er kurz die Augen. Er sagt zum Beispiel: «Es geht im Glauben nicht darum, die richtigen Antworten zu finden, sondern die richtigen Beziehungen.»

Olav Fykse schliesst häufig die Augen. Er redet strukturiert: erstens, zweitens, drittens. Erstens will er dem grossen Mitarbeiterstab im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) neues Selbstbewusstsein geben. Zweitens klären: Wozu braucht es eine nicht katholische Organisation mit 349 Mitgliedskirchen? Drittens: Kirchenführer und Gemeinden anhören.

RÜCKZUG. Einen strukturierten Denker wie den 49-jährigen Norweger braucht der Weltkirchenrat. Fykses Vorgänger, der Kenianer Samuel Kobia, «agierte unglücklich», so die Zeitung «Rheinischer Merkur» im August 2009. Er habe die Ordnung im eigenen Haus vernachlässigt. Dazu kommen Auseinandersetzungen in der multilateralen Ökumene: Die orthodoxen Kirchen ziehen sich zunehmend zurück – sie lehnen die Ordination

von Pfarrerinnen und die Anerkennung von Homosexuellen durch westliche protestantische Kirchen ab. Und die explosionsartig wachsenden charismatischen Kirchen, etwa die Pfingstgemeinden, sind gar nicht erst Mitglied im ÖRK.

«Ich habe als Student Evangelikale und Pfingstkirchen kennengelernt», sagt Olav Fykse und schliesst die Augen, «wir haben einen gemeinsamen Glauben.» Diese Begegnung mit Andersgläubenden prägten den Lutheraner. Auch gegen skeptische Fragen seiner Freunde musste sich der Pfarrerssohn im säkularen Norwegen häufig verteidigen.

Der Weg zur Theologie war für den Neunzehnjährigen allerdings nicht vorgezeichnet. Er hätte gern Medizin studiert. Aber wie Paulus vor Damaskus hatte er ein Erlebnis: «in Zürich», sagt er und schmunzelt. Am 2. August 1980 wollte er mit Interrail von Venedig nach Rom fahren. Im letzten Moment entschied er sich anders und stieg in den Zug nach Zürich. Dort erreichte ihn die Nachricht vom Bombenanschlag auf den Bahnhof

Bologna mit 85 Toten. Olav Fykse wäre in Bologna durchgefahren. Er rief seinen Vater an, sagte das Medizinstudium ab und begann mit Theologie.

EINHEIT. Anfang der Achtzigerjahre exponierte sich der Weltkirchenrat mit Stellungnahmen gegen die Apartheid in Südafrika. Das faszinierte Fykse. Heute beschäftigt sich der Rat mit innerkirchlichen Streitereien über die Rolle der Frau oder Abstimmungsverfahren im Konsensprinzip. Ist die Ökumene unpolitisch geworden? «Ja und nein», sagt Olav Fykse. Ökumene sei ein Mix aus drei Elementen. Erstens: die gemeinsame Nachfolge Jesu von verschiedenen Kirchen. Zweitens: die theologische Reflexion darüber. Drittens: die politische Solidarität. Dieser Mix habe sich geändert. Heute läge das Schwergewicht auf der gemeinsamen Nachfolge Jesu. Olav Fykses Vision heisst biblisch gesprochen: «Lasst die Kirchen alle eins sein. Das ist eine dynamische Aufgabe.» Und er schliesst kurz die Augen. **REINHARD KRAMM**

GRETCHENFRAGE



MARGARETHE VON TROTTA. 67, ist Regisseurin. Zurzeit läuft ihr Film «Vision – Aus dem Leben der Hildegard von Bingen» in den Kinos.

«Ich zünde eine Kerze an und bete ins Licht hinein»

Wie haben Sies mit der Religion, Margarethe von Trotta?

Nach Diakonisseninternat und -schule, wo wir unentwegt beten mussten, habe ich vor dem Christentum die Flucht ergriffen. Früh wollte ich aber wissen, wie es mit den anderen Religionen steht: Buddhismus, Islam und der jüdischen Religion.

Was stört Sie am Christentum?

Der Zwang. Er hat mich immer gequält. Der Anspruch der monotheistischen Religionen auf die allein selig machende Wahrheit verstört mich.

Fanden Sie anderswo, was Sie suchten?

Ich habe mir einen Religionsmix zusammengestellt: etwa die Nächstenliebe aus dem Christentum und das Mitleid aus dem Buddhismus. Aus solchen Religionssplintern entstand mein persönlicher Verhaltenskodex. Er hilft mir, mich in der Welt zu bewegen.

Beten Sie?

Nicht in der Kirche. Da gehe ich nur hin, wenn Freunde von mir krank sind. Ich stelle eine Kerze für sie auf und bete ins Licht hinein. Natürlich versuche ich manchmal auch, Hilfe für mich zu erbitten. Am leichtesten fällt es mir zu beten, wenn ich von einer Last befreit bin, dann danke ich Gott dafür.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Film «Vision», der jetzt in den Kinos ist?

Hildegard von Bingen war überzeugt, dass Gott zu ihr spricht und ihr Botschaften in Form von Visionen schickt, um die Menschen zu einem gottgefälligen Leben zu ermahnen.

Spielt in Ihrem nächsten Film wieder eine starke Frau die Hauptrolle?

Ja, die Schriftstellerin Hannah Arendt.

Was reizt Sie an ihr?

Ich beschreibe die vier Jahre ihres Lebens, als sie das Buch über «Die Banalität des Bösen» schrieb. Darin erkennt sie, dass ein Nazi wie Adolf Eichmann, der Millionen von Juden in den Tod geschickt hat, kein Teufel war, sondern nur ein normaler, obrigkeitshöriger Bürokrat. **INTERVIEW: DANIELA SCHWEGLER**

Ökumenischer Rat der Kirchen

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf (Weltkirchenrat) wurde am 23. August 1948 in Amsterdam gegründet. Er ist ein weltweiter Zusammenschluss von derzeit 349 Mitgliedskirchen in mehr als 120 Ländern. Prominenteste Abwesende ist die römisch-katholische Kirche.

Weblink
www.oikoumene.org

CARTOON



AUSSTELLUNG

**PREDIGERKIRCHE ZÜRICH
WEIHNACHTSKRIPPEN
AUS ALLER WELT**

Aus Stein, Stoff oder Ton, aus Holz geschnitzt, aus Maisblättern gefaltet, mit Perlen bestickt – offensichtlich kann jedes Material zum Darstellen der Weihnachtsgeschichte dienen. In allen Ländern und auf allen Kontinenten werden Krippen in der jeweilig eigenen Tradition gestaltet: Seehundjäger und Pinguine bestaunen das Inuit-Jesuskind, dem ebenholzschwarzen Säugling erweisen dunkle Könige die Ehre. Eine Krippenausstellung in der Predigerkirche Zürich zeigt, wie die Volkskunst zu allen Zeiten die Weihnachtsgeschichte dargestellt hat. Da gibt es Krippen, die aufgrund ihres historischen Hintergrundes beeindruckend, zum Beispiel die grossen Figuren, die



Wenn das Jesuskind als Inuit geboren wird

kurz nach Kriegsende im polnischen Oswiecim/Auschwitz entstanden sind. Oder Krippen, die von grosser Kunstfertigkeit zeugen: Maria, Josef und das Kind – in einem Stall, der aus einer Nusschale besteht. Auch die bekannten Holzfiguren aus dem Erzgebirge sind da. Alle Ausstellungsgegenstände stammen aus der

Sammlung von Béatrice und Alois Zimmermann-Gehrig. Sie haben im Lauf der Jahre mehr als 600 Krippen zusammengetragen. **KK**

AUSSTELLUNG bis zum 10. Januar in der Predigerkirche Zürich. Geöffnet: Dienstag bis Samstag, 10–18 Uhr; Sonntag, 13–17 Uhr; Montag, 13–18 Uhr. Führungen: Jeden Mittwoch und Samstag, 15 Uhr; Sonntag, ca. 12.15 Uhr. Weitere Informationen: www.predigerkirche.ch